

Dieter Timpe

Mitteleuropa in den Augen der Römer

Wie hat die römische Antike Mitteleuropa angesehen und erlebt? Was haben die Römer, sofern man deren Sichtweisen überhaupt pauschal zusammenfassen darf, vom Land nördlich der Alpen gewusst und gedacht? Woher stammten ihr Wissen und ihre Annahmen über den Norden, und wie haben sie das Denken, Empfinden und Verhalten gegenüber diesem Raum und seinen Bewohnern geprägt? Auf diese Fragen kann es eine einfache Antwort nicht geben: Die Begegnung mit Land und Leuten erweiterte naturgemäß die Kenntnisse und veränderte die Anschauungen über den mitteleuropäischen Norden. Sie waren deshalb andere, als die Wanderungen der Kimbern nach der fernen Ursache der unheimlichen Invasion forschen ließen, und andere, als die Feldzüge unter Augustus und Tiberius Einwohner und Landesnatur bekannt machten. Und sie hingen von Bildung, Einblick und Überblick der fremden Beobachter ab: Bei einem senatorischen oder ritterlichen Offizier, der, wie Cäsar, den gelehrten Eratosthenes und griechische Geographie kannte¹ oder dem Chiffren des zeitgenössischen Weltbildes wie ›Gades‹ oder ›Tanais‹² etwas sagten, waren Kenntnis und Einschätzung des Nordens nach Umfang und Inhalt andere als bei einem Pionier, der Bohlenwege baute, oder einem Sklavenhändler, der Gefangene aufkaufte, und wieder andere sind bei einem Stadtrömer vorzusetzen, der bei einem Triumph Beute, Bilder und Siegesparolen bestaunte. Folgenreich waren vor allem die begrenzten Kenntnisse und Informationen, theoretischen Annahmen und Vorurteile, die dem politischen und militärischen Handeln römischer Imperiumsträger und Legaten in dem Lande, das sie ›Germania‹ nannten, zugrunde lagen und dadurch in Feldzugsberichte, Senatsakten und Geschichtsschreibung einfließen. Aber die Verstärkung und Verdichtung der römischen Beziehungen zum germanischen Mitteleuropa ließen auch andere Interessen zur Geltung kommen, wie vor allem die plinianische Naturgeschichte veranschaulicht. Summierten sich diese verschiedenen Erfahrungen, Beobachtungen und Eindrücke zu einer allgemein anerkannten Konvention, zu einem die öffentliche Meinung beherrschenden Gesamtbild, das fortan Denken und Verhalten bestimmte, und etwa gar literarisch fixiert und wirksam geworden ist, so dass womöglich wir es noch erkennen können?

Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag im Rheinischen Landesmuseum Bonn von 2007. Er fasst vor allem folgende Vorarbeiten des Autors zusammen und führt sie weiter: RGA VII (1989) 317 ff.; 323 ff.; 337 ff. s.v. Entdeckungsgeschichte des Nordens in der Antike; Die Landesnatur der Germania nach Tacitus. In: G. Neumann / H. Seemann (Hrsg.), Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus II. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. III 195 (1992) 278 ff.; RGA XI (1998) 182 ff. s.v. Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. IA Germanen, his-

torisch; Römisch-germanische Begegnung in der späten Republik und frühen Kaiserzeit. Voraussetzungen – Konfrontationen – Wirkungen. Gesammelte Studien (München 2006); Germanische Ethnographie und römische Zeitgeschichte in der Germania des Tacitus. In: H. Schneider (Hrsg.), Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen (Köln und Weimar 2008) 167 ff.

¹ Caes. Gall. 6, 24, 2.

² Vgl. R. Gest. div. Aug. 26, 2; 31, 2.

Gefragt ist damit zunächst nach Stand, Entwicklung und Tragweite der unterschiedlichen geographisch-ethnographischen Kenntnis bei Gebildeten und bei Praktikern, bei Landes Kennern und Fernstehenden, aber auch nach deren verschiedener Einstellung zum Lande und seinen Einwohnern. Beides war abhängig von den stets einseitigen und begrenzten Erfahrungen, die ein verhältnismäßig kleiner Personenkreis in und mit Mitteleuropa zu machen in der Lage war, und diese wieder von den Interessen, die ihren selektiven Erwerb steuerten. Was von jenen Erfahrungen einen schriftlichen oder sogar literarischen Niederschlag fand, hing ab von Ehrgeiz, Einsicht und Glück der römischen Akteure, von Zeitgeschichte, Überlieferungszufall und Rezeptionsbedingungen. Die einfache Frage nach Mitteleuropa in römischer Sicht wird damit schnell kompliziert und wegen der Quellenlage schwierig zu beantworten.

Voraussetzungen

Nicht zu bezweifeln ist aber die Ausgangssituation: Seit der Zeit der mittleren römischen Republik galt die Alpenbarriere als »*murus Italiae*«³. Ein italischer Beobachter, der nicht etwa ausnahmsweise theoretisch interessiert oder persönlich engagiert war, muss das Land nördlich dieser Grenze damals als unendlich fern, fremdartig und unzugänglich empfunden haben. Mitteleuropa war ebenso wenig wie andere Regionen Gegenstand eines systematisch geordneten und wissenschaftlich geklärten geographischen Wissens, das theoretisch jedem zu Gebote gestanden hätte und jederzeit aus Atlanten, populärer und Fachliteratur hätte abgerufen werden können. Aber das Binnenland Zentraleuropas kam auch, anders als mediterrane und orientalische Länder, weder in Mythos und Dichtung vor⁴, noch trat es – jedenfalls vor der kimbrischen Wanderung – durch Krieg oder Diplomatie in den Gesichtskreis der politischen Klasse der römischen Republik. Der mitteleuropäische Norden weckte deshalb weder das Interesse schulischer Erklärer von Literatur, noch die Aufmerksamkeit von Politikern oder Geschichtsschreibern. Er war vielmehr, trotz seiner relativen Nähe zu Italien, eine außerhalb der mediterranen Kultursphäre liegende Weltgegend, die sich durch Lage und Landesnatur dem Verkehr mit der Umwelt verschloss und weder Anreiz noch Möglichkeit bot, diesen Zustand zu ändern. Und weitgehend blieb es auch während der späten Republik und in der Kaiserzeit bei dieser in Mentalität und kulturellem Bewusstsein verwurzelten Einstellung gegenüber der immer nur unvollkommen bekannten und sich in ungewisser, rätselhafter Ferne verlierenden Region. »Schauerhaft durch Urwälder, widrig durch Sümpfe, ein reizloses, klimatisch ungünstiges, unzivilisiertes Land«, so charakterisiert noch Tacitus, wenn auch sententiös zugespitzt und rhetorisch übertreibend⁵, das zentraleuropäische Germanien aus italischer Sicht⁶.

Dennoch blieb dieser ferne, fremde Norden den Römern nicht so gleichgültig wie entfernte, öde Weltgegenden dem modernen Europäer, sondern wurde ein Objekt des Interesses, der Neu-

³ Cato orig., s. H. Peter, *Historicorum Romanorum reliquiae* II² (Leipzig 1906) 85 = H. Beck / U. Walter (Hrsg.), *Die Frühen Römischen Historiker I–II* (Darmstadt 2005 und 2003) Frgm. 4, 10 = M. Chassignet (Hrsg.), *L'annalistique Romaine I–III* (Paris 1996–2004) Frgm. 4, 10 (= Serv. Aen. 10, 13): »Alpes quae secundum Catonem et Livium muri vice tuebantur Italiam«. Vgl. Pol. 3, 54, 2; Liv. 21, 35, 4; 8; Cic. Pis. 81; Cic. prov. 34; Cic. Phil. 5, 37. Genauere Kenntnis der Alpengeographie lieferten erst Hannibals Überquerung des Gebirges, Marius' Kimbernkrieg und vor allem die augusteischen Eroberungen; fachliterarische Behandlung erbrachte erst die Kaiserzeit (vgl. Strab. 5, 210–211; Pomp. Mela 2, 73).

⁴ Blasse Spuren spekulativer Integration Germaniens in den

Mythos aber bei Tac. Germ. 3 (Herakles und Ulixes in Germanien). Es gab demnach Autoren, die, wohl im Zusammenhang mit Herkunftserörterungen, archäologische oder etymologische Indizien mit dem wandernden Herakles verknüpften und in den »Exokeanismos« des Odysseus auch Germanien einbezogen (vgl. K. Trüdinger, *Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie* [Basel 1918] 151ff.). Aber Tacitus lässt den griechischen Kulturheros zum germanischen Vorkämpfer (»*vir fortis*«) mutieren und distanziert sich von den Mutmaßungen über Odysseus in Germanien.

⁵ Man kann zum Vergleich an Ovids stimmungsbedingte Verzeichnung der moesischen Schwarzmeerküste denken.

⁶ Germ. 2, 1; 5, 1.

gier oder der Furcht, seit spätrepublikanischer Zeit den Bürgern Italiens nähergerückt durch Krieg, Politik und Handel und ständige, breite Kontakte. Wenn dann bald ein Jahrhundert lang fast ein Drittel des römischen Heeres am Rhein lag, wenn germanische Nachbarn, Hilfs- und Spezialtruppen, Gefangene, Sklaven, Gesandte in Italien zum Alltag gehörten, wenn Land und Leute in Wort und Bild, in Denkmälern und Münzprägung, in Reden, Siegesparolen und Literatur, in Schilderungen und Reflexionen vergegenwärtigt wurden, dann brauchte der mitteleuropäische Norden den Römern nicht sympathisch zu sein, um dennoch in ihrem Bewusstsein und Weltbild einen wichtigen Platz einzunehmen.

Dabei ermöglichten dem gewöhnlichen Italiener auch in der Kaiserzeit nur schmale und isolierte Zugänge eine Beziehung zu dieser Region und ihren Populationen. Kein Geographie- oder Geschichtsunterricht schuf eine allgemeine und objektive Grundlage dafür, kein entsandter Reporter informierte eine interessierte Öffentlichkeit darüber, keine institutionalisierte Forschung widmete sich den Ländern, Stämmen, Sprachen und internen Verhältnissen im benachbarten Barbaricum. Krieg, militärischer Apparat – der Eingeborene einschließen konnte und aufs ganze gesehen mehr für Vermittlung leistete als der Konfrontation diente – und diplomatischer Verkehr, sodann wirtschaftlicher Austausch im Kleinen und Großen, von der Militärverwaltung getragen oder von privaten Unternehmern gepflegt, und in der Kaiserzeit besonders die weitreichenden römisch-germanischen Beziehungen in der rheinischen und rheinnahen Kontaktzone lieferten die Erfahrungen und Beobachtungen, aus denen sich die selektiven Kenntnisse und einseitigen Vorstellungen vom mitteleuropäischen Raum und seiner Bevölkerung speisten. Sie nahmen sich deshalb auch ganz verschieden aus bei militärisch und politisch Erfahrenen, die ausnahmsweise sogar an Land und Leuten interessiert sein mochten und darüber schrieben, bei rasonierenden Rednern und Populärphilosophen, die Informationen aus zweiter Hand ihren Gedankengängen dienstbar machten, bei realitätsnahen Praktikern, die ihr Wissen in der Regel nicht publizierten oder es sogar als Betriebsgeheimnis hüteten, und bei der großen Menge, deren Sicht der Dinge von Klischees und Zufallsbegegnungen abhängig blieb.

Dürfen wir unter diesen Voraussetzungen überhaupt erwarten, dass der Raum nördlich der Alpen in römischer Anschauung ein begrifflich fassbares Ganzes bildete? Dürfen wir davon ausgehen, dass dem modernen geographischen Begriff ›Mitteleuropa‹ eine, wenn auch noch so vage römische Vorstellung von relativer räumlicher Einheit entsprach? Die Antwort auf diese Fragen wird nicht nur jeweils verschieden ausfallen für die Zeit der Kimberninvasion, der cäsarischen Eroberung Galliens, der augusteischen Okkupationsfeldzüge oder der durch *Limites* markierten Grenzen; sie hängt auch ab von der Weise, wie geographische Räume überhaupt aufgefasst wurden, von dem, was man das ›Bild der Welt im Kopf‹ genannt hat.

Aber auch der moderne Terminus ›Mitteleuropa‹ bezeichnet nicht nur ein umgrenztes Gebiet der nördlichen Hemisphäre, wie es die neuzeitliche Kartenprojektion nahelegt; vielmehr fehlen gerade hierfür eindeutige naturräumliche Kriterien. Eine spezifische Bedeutung erhielt der geographische Begriff erst im neunzehnten Jahrhundert durch ordnungspolitische Diskussionen in dieser Zeit; er oszilliert hier zwischen einer den preußisch-österreichischen Gegensatz zu überbrücken bestimmten Föderationsidee, kleindeutscher Hegemonialpolitik und der geopolitischen Konzeption einer gedachten Mitte zwischen den Westmächten und Russland, dem der Begriff ›Mittelmächte‹ entsprach⁷. Dem Scheitern dieser Ambitionen – und durch die politischen Zäsuren von 1918, 1945 und 1989 befördert – folgte im zwanzigsten Jahrhundert die Neubesetzung des Begriffes durch die Vision eines lebenskräftigen, am gemeinsamen Erbe der Habsburgermonar-

⁷ K. Frantz, *Der Föderalismus als das leitende Princip für die sociale, staatliche und internationale Organisation*, unter besonderer Bezugnahme auf Deutschland (Mainz

1879) (Mitteleuropa als politischer Großverband); Fr. Naumann, *Mitteleuropa* (Berlin 1915) (Programm der deutschen Hegemonialpolitik).

chie orientierten polyethnischen und polyglotten donauländischen Kulturraumes⁸. Diese Konzepte verbindet trotz ihrer Unvereinbarkeit die Vorstellung, dass Fähigkeit zur Selbstorganisation und Sinnpotential ›Mitteleuropa‹ (in welcher Begrenzung auch immer) eine Identität verliehen, die es zu einem eigenständigen, in die Peripherie ausstrahlenden binnenkontinentalen Kraftzentrum mache.

Dafür gibt es begrifflicher Weise kein lateinisches Äquivalent. Die Römer haben nicht einmal Mittel- von Nordeuropa unterschieden und mit dem Westen und Osten des Kontinents andere Assoziationen verbunden als die der Flankierung eines räumlichen Zentrums. Für die vorkaiserzeitliche Antike war die Landmasse im Norden keine dynamische Mitte, sondern nur eine unermesslich große Naturbarriere, ein riesiges totes Verkehrshindernis, für moderne Vorstellung den großen Wüsten, Salzsteppen oder Urwäldern der Erde vergleichbar. In der Kaiserzeit wurde Mitteleuropa zwar als ›Germania magna‹ begrifflich zusammengefasst, aber blieb für römisches Empfinden auch später weitgehend ein exzentrisches Randgebiet und ein Zwischenraum. Nach antiker Anschauung am nördlichen Rand der Oikoumene gelegen gehörte zu den gewisesten und wichtigsten Eigenschaften dieser Region ihr extremes, durch Kälte, Feuchtigkeit und Dunkelheit der nördlichen Erdzone charakterisiertes Klima. Diese Ungunst der Natur erklärte für mediterrane Betrachter die von Sumpf und Wald geprägte, verkehrsfeindliche Oberflächengestalt des Landes, das infolgedessen auch keine Einwanderer lockte und von aller Kulturdiffusion unberührt blieb⁹. Frühe griechische Spekulation hatte im Norden ein die Oikoumene begrenzendes Hochgebirge, die Rhipäen, postuliert, wo die Hyperboreer wohnen und von wo die großen Ströme (wie die vor allem bekannten südrussischen) nach Süden fließen sollten¹⁰. Nur spekulativ war auch die Frage zu erörtern, ob ein Ringstrom, der Okeanos, die Oikoumene umgürte. Herodot bestreitet, darüber etwas wissen zu können¹¹. Als sich die gegenteilige Ansicht durchsetzte¹², ließ man die mitteleuropäische Landmasse am durchgehenden Gestade des nördlichen Ozeans enden, wo eine ihm vorgelagerte, märchenhafte Inselwelt begann.

Für echte, auf Empirie beruhende Informationen über den binneneuropäischen Norden fehlten sichere, durchgehende Verbindungen und die machtpolitischen Voraussetzungen dafür, aber auch das praktische Bedürfnis danach. Es gab deshalb nur unzusammenhängende und – infolge vieler Zwischenstationen – unkontrollierbare Nachrichten, die in einigen norditalischen Umschlagplätzen des Handels zusammenliefen, dessen ungewisser Umfang leicht überschätzt wird. Sie betrafen die Alpen, den Verlauf der Donau, die bewaldeten Mittelgebirge und die Gefällerrichtung nach Norden.

»Oberhalb des Landes der Ombriker« (Umbri) setzt Herodot den »Alpis« und den »Karpis« als Nebenflüsse des Istros an¹³: Hinter den angeblichen Flussnamen kann verworrene Kenntnis der Alpen und Karpaten bei dem aus griechischer oder großgriechischer Perspektive schreibenden Autor vermutet werden. Korrektere geographische Anschauungen, die bei räumlich näheren Beobachtern vorausgesetzt werden dürfen, sind literarisch nicht bezeugt. Aber die Alpen, nur als Rand, Schutzwall oder Verkehrshindernis empfunden, waren bis in römische Zeit kein Verkehrsraum¹⁴. Die nirgends beschriebene Nordseite des Gebirges scheint der ursprünglichen Bewaldung wegen unbekannt geblieben und in das Mittelgebirge übergehend gedacht worden

⁸ E. Busek / E. Brix, Projekt Mitteleuropa (Wien 1986); vgl. Cl. Magris, Danubio (Milano 1986) und andere Schriften des Triestiner Literaturwissenschaftlers.

⁹ Tac. Germ. 2, 1: »quis ... Asia aut Africa aut Italia relicta Germaniam peteret ...?«

¹⁰ Zuerst fassbar bei Aristeas Frg. I (Hdt. 4, 16); vgl. J. D. P. Bolton, Aristeas of Proconnesus (Oxford 1962) 20 ff.;

Alkm. Frg. 90 Page; so noch Aristot. Meteor. 1, 13, 20. Vgl. RE IA (1914) 846 ff. s. v. Πίπταια ὄρη (E. Kiessling).

¹¹ Hdt. 4, 45, 1.

¹² Sie wird von Aristoteles vorausgesetzt oder findet sich z. B. bei Pol. 3, 37, 9.

¹³ Hdt. 4, 49, 3.

¹⁴ Siehe Anm. 3.

zu sein. Noch Polybios schätzt die Alpengeographie unrichtig ein¹⁵; Poseidonios identifiziert im ersten vorchristlichen Jahrhundert die Alpen mit den Rhipäen und scheint Alpen und schwäbische Alb nicht unterschieden zu haben¹⁶.

Weitaus größere Bedeutung gewann die Erkundung des Verlaufes der Donau¹⁷. Die verschiedenen Namen des Stromes¹⁸ und viele differierende Hypothesen über seine Herkunft weisen darauf hin, dass man ursprünglich nur regionale Teilabschnitte der Donau kannte und benannte, deren ungewisser Ursprung meistens im Norden gesucht wurde¹⁹. Dass dann Einheit, Verlauf und Richtung des Stromes bekannt wurden, bedeutet nicht, dass er auch als durchgehender Verkehrsweg genutzt worden wäre. In der uns erhaltenen Literatur ist Herodot der erste, der Kenntnis vom westöstlichen Lauf der Donau verrät: Sie entspringe im Westen bei den Kelten und der »Stadt Pyrene« und münde »auf der anderen Seite« (Europas) bei den Skythen, durchquere dabei ganz Mitteleuropa²⁰ und sei der größte, dem Nil an Bedeutung gleichkommende Strom überhaupt²¹. Herodot kannte aber nur den Unterlauf der Donau, während seine Vorstellungen über ihren mittleren und oberen Verlauf, ihre Zuflüsse und ihre Quelle (im weitgehend unbekanntem keltischen Westen) noch verworren und unrichtig sind²². Aber die Einheit und den westöstlichen Verlauf der Donau und damit den binnenländischen Zusammenhang des Kontinents hat der Historiker erfasst. Die Donau tritt nun als mitteleuropäische Basislinie in Konkurrenz zu den Alpen. – Mit dieser Entdeckung wird auch die Kenntnis des »hercynischen Waldgebirges« zusammenhängen. Aristoteles, der es für uns als erster erwähnt²³, bezeichnet damit die gesamte Mittelgebirgszone; er nennt die »ὄρη Ἄρκυνια« das »größte Gebirge« der Region nach Höhe und Ausdehnung und hält sie für das Quellgebiet nach Norden abfließender Ströme, lokalisiert also den hercynischen Wald nördlich der Donau²⁴. Damit ist grundsätzlich die südnördliche Gefällrichtung Mitteleuropas erkannt, das folglich am Nordozean enden musste, nicht an einem nördlichen Randgebirge²⁵.

Die große Gebirgsmauer der Zentralalpen hat also Mitteleuropa für das italische Bewusstsein ferner gerückt als es tatsächlich war. Physis und Klima des siedlungsarmen, verkehrsfeindlichen Raumes weckten das Interesse der mediterranen Nachbarn nicht und beschränkten die Möglichkeit, das Land zu erkunden; die Populationen der Ligurer, Räter, Veneter und vor allem dann der Kelten schlossen den Norden auch politisch ab. Diesen lange Zeit hindurch relativ konstan-

¹⁵ Pol. 2, 14–15.

¹⁶ FGrHist 87, F 48.

¹⁷ F. Fischer, Die Kelten bei Herodot, Madrider Mitt. 13, 1972, 109 ff.; RGA VI (1986) 17 ff. s. v. Donau, Historisches (D. Timpe).

¹⁸ Thrakisch-griechisch »Istros« gegenüber keltisch-römisch »Danuvius«, daneben, wohl skythisch »Matoas« bei Steph. Byz. p. 217 Meineke.

¹⁹ So Aischylos bei Apoll. Rhod. 4, 284.

²⁰ 2, 34, 1 »ῥέει γὰρ δι' οἰκισμένης, πρὸς πολλῶν γινώσκοντων«. Die merkwürdige, vielleicht den Erkenntnisfortschritt widerspiegelnde Bemerkung über die vielen verschiedenen Anwohner des Stromes kehrt noch topisch wieder bei Plin. nat. 4, 79 »per innumeras lapsus gentes Danuvii nomine«, und Tac. Germ. 1, 2 »Danuvius ... pluris populos adit, donec in Ponticum mare ... erumpat.«

²¹ Hdt. 2, 33, 3–4; 4, 48, 1; 49, 3.

²² Herodot kennt das pannonische Donauknie nicht, aber teilt anscheinend die verbreitete Annahme einer Donaubifurkation (mit Einmündung eines Donauarmes in die Adria; Zeugnisse s. RE IV (1900) 2120 f. s. v. Danuvius [Brandis]), die in der Geschichte von hyperboreischen

Weihgeschenken, die vom skythischen Pontos zur Adria gelangen sollten (4, 33), vorausgesetzt wird.

²³ Arist. meteor. 1, 13, 350 b.

²⁴ RGA XIV (1999) 398 ff. s. v. Hercynia silva, Historisches (P. Kehne). Nach den Exzerpten der pseudo-aristotelischen Schrift De mirab. ausc. 105 entspringt die Donau im hercynischen Waldgebirge. Ob darin ein Erkenntnisfortschritt gegenüber Herodot (s. Anm. 20) zu sehen ist, lässt sich bei der Unbestimmtheit der herodoteischen Angabe und der Lage des hercynischen Waldes kaum sagen.

²⁵ Vgl. meteor. 2, 1, 356 a. Aristoteles verbindet damit die für ihn glaubwürdige und aus physikalischen Gründen unverzichtbare Annahme »der alten Meteorologen« vom rhipäischen Nordgebirge (meteor. 2, 1, 354 a), das die Flüsse nach Süden entsendet, vermeidet aber den Widerspruch (und erklärt zugleich die Richtung der südrussischen Ströme) durch die (astronomisch begründete) Verschiebung der Rhipäen nach Osten (ὕπερ τῆς ἐσχάτης Σκυρίας); vgl. RE IA s. v. Πίρταια ὄρη (Anm. 10) 875 f. (die Annahme widersprechender geographischer Vorlagen ist unnötig); Timpe, Entdeckungsgeschichte (Fußnotenverzeichnis) 312 ff.

ten Bedingungen gegenüber gewann die Empirie mit der Kenntnis des Donauverlaufes, der ihm vorgelagerten Waldgebirge und der diese nordwärts entwässernden Ströme nur wenige, aber entscheidende Fixpunkte; denn sie stützten die Annahme einer ozeanischen Nordküste des kontinentalen Binnenlandes, das damit als Raum erfasst werden konnte. Diese Kenntnisse und vor allem ihr Zusammenhang erreichten aber ›die Öffentlichkeit‹, ein ›allgemeines Bewusstsein‹, nur vage und selektiv und nicht überall gleich; sie traten auch älteren mythischen Bildern, wie zum Beispiel den Rhipäen, nicht aufklärend und korrigierend entgegen, sondern interpretierten sie meist konziliatorisch. Dazu trug das Fehlen maßstäblich abbildender kartographischer Raumanschauung wesentlich bei, das die Erfassung fremder Räume auf hodologische Orientierung beschränkte²⁶. Doch auch für eine solche boten sich in Mitteleuropa zunächst Routen und markante Punkte nicht an, sieht man von der Bedeutung der Donau als Verkehrsweg und dem unspezifischen Hinweis auf die exzeptionelle Höhe und Ausdehnung des hercynischen Waldgebirges ab.

Die vorrömische Entdeckung

Die relative Unerreichbarkeit und Undurchdringlichkeit des nordalpinen Binnenlandes erlaubten der mediterranen Welt vor der imperialen Expansion der römischen Republik nur bescheidene Möglichkeiten des Kontaktes und weckten auch wenig Interesse daran. Die Erkundung und Erschließung des europäischen Nordens ging von weit entfernt gelegenen und unkoordinierten Basen, von vergleichsweise machtschwachen Gemeindestaaten aus. Und auch deren Ableger, die an die Ausgangspunkte der Entdeckungs- und Handelswege vorgeschobenen Apoikien, verfügten dafür nur über beschränkte technische, finanzielle und organisatorische Mittel; sie waren auf die friedliche Penetration ihrer barbarischen Hinterländer, auf die Kooperation mit deren Stammesaristokratien und vielfache Vermittlung angewiesen²⁷. Dass sich dafür im Osten und Westen des Kontinents größere Möglichkeiten als in Mitteleuropa eröffneten, unterschied diese Regionen grundlegend von dem Land hinter der Alpenbarriere: In ihnen haben Handel und Entdeckung der Griechen schon vor der römischen Machtentfaltung die unzugänglichen Mittelgebirgs- und Flachlandszonen Zentraleuropas umgangen.

Die griechische Kolonisation erfasste, ausgehend vor allem von der jonischen Metropole Milet, seit dem siebten Jahrhundert das nordpontische Küstengebiet²⁸, und jonische Griechen erschlossen von der milesischen Kolonie Olbia am Hypanis- (Bug-) Liman und nahe der Mündung des Borysthenes (Dnjepr) aus das skythische Steppenland der Ukraine²⁹. Die Skythen, die

²⁶ Zu den Modalitäten der antiken Raumanschauung zwischen kartographisch-maßstäblicher und hodologischer (an Itinerarien und Periploi orientierter) Auffassung s. R. M. Downs / D. Stea, *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen* (New York 1982); P. Janni, *La mappa e il periplo* (Rom 1984); C. Nicolet, *Space, Geography and Politics in the Early Roman Empire* (Ann Arbor 1991); K. Brodersen, *Terra cognita. Studien zur römischen Raumerfassung*. *Spudasmata* 59 (Hildesheim u. a. 1995); Chr. Hänger, *Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im römischen Kaiserreich*. *Hypomnemata* 136 (Göttingen 2001); E. Hirsch / M. O'Hanlon, *The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space* (Oxford 2003) (Fallstudien); M. Rathmann (Hrsg.), *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike* (Mainz 2007) (Fallstudien).

²⁷ Nach Hdt. 4, 24 kamen Griechen aus Olbia und anderen Pontosstädten vereinzelt bis zu den Argippäern, während die Skythen zwischen diesen und dem Pontos nur über

sieben Dolmetscher verkehren konnten. Vgl. J. Boardman, *Kolonien und Handel der Griechen vom späten 9. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr.* (München 1981) 294 ff.; Timpe, *Entdeckungsgeschichte* (Fußnotenvorspann) 316 ff.

²⁸ Zu vorkolonialen Tauschhandel im Pontosgebiet s. R. Drews, *Journal Hellenic Stud.* 96, 1976, 18 ff.

²⁹ E. Bellin de Ballu, *L'histoire des colonies grecques du littoral nord de la mer noire* (Leiden 1965); ders., *Olbia, cité antique du littoral nord de la mer noire* (Leiden 1972); D. B. Schelow in: H. Heinen, *Die Geschichte des Altertums im Spiegel der sowjetischen Forschung* (Darmstadt 1980) 341 ff.; J. Vinogradov, *Olbia. Xenia* 1 (Konstanz 1981); G. R. Tsetschladze (Hrsg.), *The Greek Colonisation of the Black Sea Area*. *Historia Einzelschr.* 121 (Stuttgart 1998); E. K. Petropoulos, *Hellenic Colonization in Euxeinus Pontos. Penetration, early establishment, and the problem of the ›emporion‹ revisited*. *BAR Intern. ser.* 1394 (Oxford 2005).

Thukydides für das größte Volk Asiens und Europas hält³⁰, wurden zu den bedeutendsten Partnern der Kolonialgriechen im Nordosten³¹. Schon der Lyriker Alkman weiß Ende des siebten Jahrhunderts von den (skythischen) Issedonen³², Aristeas von Prokonnesos erzählte von ihnen und wollte von ihren fabelhaften nördlichen Nachbarn, den einäugigen Arimaspen, den goldhütenden Greifen und den am Nordozean wohnenden Hyperboreern³³ erfahren haben³⁴. In diesen Berichten scheinen sich vage Kenntnisse des mittleren Russlands und ein durch Zwischenhändler vermittelter Anschluss an mittelasiatische Fernhandelswege niedergeschlagen zu haben. Den Wissensstand des fünften Jahrhunderts haben Hekataios und Herodot³⁵ gesammelt. Der Historiker schreibt den Skythen ein Siedlungsgebiet zu, das sich an der Pontosküste zwanzig Tagereisen, somit etwa viertausend Stadien, also siebenhundert Kilometer weit zwischen Donau und Don und ebenso weit nach Norden erstreckte³⁶; dort grenze es an die wald- und sumpfreichen Sitze der Neurer, Budiner (mit ihrer halb griechischen Holzstadt Gelonos)³⁷ und Melanchlainen (Schwarzmäntel)³⁸. Hinter dem ukrainischen Waldgebiet der Budiner erreiche man die nomadischen, glatzköpfigen Argippäer und östlich von ihnen die Issedonen, über die hinaus Griechen nur vom Hörensagen unsichere Kunde hätten³⁹.

Die griechische Entdeckung erfasste etwa die westliche Ukraine; über Ausdehnung und Begrenzung der eurasischen Landmasse nach Norden gewannen die Griechen kein sicheres Wissen⁴⁰, und die Verbindung zur baltischen Ostsee blieb ihnen unbekannt. Der Blick der Griechen ging also von der pontischen Basis aus zwar weit ins Binnenland, aber Mitteleuropa erreichte er nicht. Da die Unterwerfung der Skythen durch von Osten vordringende Sarmaten die griechisch-skythische Symbiose im vierten Jahrhundert beendete, ist der von Herodot repräsentierte Kenntnisstand nicht mehr übertroffen worden. Von weitreichender Bedeutung für das spätere römische Verständnis Mitteleuropas und seiner Population ist aber die griechische Bekanntschaft mit den nomadischen Steppenvölkern (Kimmerier, Skythen, Sarmaten) geworden: Dass ihre Fluktuation im osteuropäischen Flachland nicht an natürliche Grenzen stieß, musste die Frage aufwerfen, wieweit sie nach Westen reichte, ob also die nomadische Lebensform auch Bewohner Mitteleuropas prägte und ihr Verhalten erklärte.

Der Balkanraum hätte der griechischen Kenntnis Zentraleuropas eher Wege bereiten können als die skythische Waldsteppe. Aber hier kontrollierten Illyrer, Makedonien und die kriegerischen thrakischen Stämme die wenigen Passagen durch die Gebirge. Nur die griechisch kolonisierte westpontische Küste und hier besonders die milesische Apoikie Histria (Istros) boten sich als Basis für Handel und Entdeckung an⁴¹; das Flusssystem der unteren Donau, wo Thraker und Skythen aneinander grenzten, beschreibt denn Herodot auch eingehend⁴². Er erklärt aber auch, das Land jenseits der Donau sei eine unendliche, unbekannte Einöde⁴³, und weiter donauaufwärts wird seine Darstellung summarisch und verworren⁴⁴. Die Unkenntnis der Gebirge und

³⁰ Thuk. 2, 97, 6.

³¹ B. N. Grakov, *Die Skythen* (Berlin 1978) 3 ff.; A. I. Alexeev u. a., *Nomades des steppes. Les Scythes* (Paris 2001); H. Parzinger, *Die frühen Völker Eurasiens. Vom Neolithikum zum Mittelalter* (München 2006) 705 ff.; 831; ders., *Die Skythen* (München 2004) 7 ff.

³² Steph. Byz. s. v. – Zu ihrer Lage s. Der Kleine Pauly II (1967) 1473 (H. Treidler) unter Hinweis auf Ptol. 6, 16, 5; 7; 8 sowie 24, 3; 5; ed. A. Stückelberger / G. Graßhoff Bd. II (Basel 2006) 669 Anm. 224.

³³ Siehe Anm. 10.

³⁴ Hdt. 4, 13; 16.

³⁵ In seinem Skythenlogos, s. Hdt. 4, 17–58.

³⁶ Hdt. 4, 101. Die Fehleinschätzung der Nordsüderstreckung wird Folge einer Richtungsverschiebung sein.

³⁷ Hdt. 4, 109. – Gelonos wird identifiziert mit der Wallburg von Bilsk bei Poltava an der Worskla, einem linken Nebenfluss des Dnjepr. Hierzu zusammenfassend mit Belegen Grakov, *Skythen* (Anm. 31) 140 ff.; 148; R. Rolle, *Die Welt der Skythen* (Luzern 1980) 124 ff.; Parzinger, *Völker* (Anm. 31) 709.

³⁸ Hdt. 4, 19–22; 104–109.

³⁹ Hdt. 4, 23–26.

⁴⁰ Hdt. 4, 16; 25; 32; 45, 1.

⁴¹ D. M. Pippidi, *I Greci nel Basso Danubio dall'età arcaica alla conquista romana* (Mailand 1971); Boardman, *Kolonien* (Anm. 27) 291 ff.

⁴² Hdt. 4, 49, 1; 99, 1–2.

⁴³ Hdt. 5, 9, 1: »ἔρημος χώρα«.

⁴⁴ Vgl. »Alpis« und »Karpis« als angeblich »vom oberen Lande der Ombriker« nach Norden gehende Donauzuflüsse.

Wasserscheiden bezeugt, dass verlässliches griechisches Wissen über den Karpatendurchbruch der Donau nicht hinausreichte.

Das adriatische Meer sollen Phokäer als erste Griechen befahren haben⁴⁵; vor allem haben dann die korinthische Gründung Korkyra und die korinthisch-korkyreischen Apoikien Apollonia und Epidamnos den griechischen Austausch mit der illyrischen und italischen Küste der Adria kontrolliert. Die spärlichen, vor allem archäologischen Belege bezeugen griechische Präsenz in diesem Raum bis etwa zur Mündung des Naron⁴⁶ und vorgelagerten Inseln, wie Melaina Korkyra (Kurzal, Korčula), einer knidischen Gründung⁴⁷, oder dem syrakusanisch kolonisierten Issa (Lissa)⁴⁸. Weite Möglichkeiten schien die Festsetzung an der Pomündung dem griechisch-etruskischen Kontakt auf der italischen Seite zu eröffnen, wo Spina die wichtigste Vermittlerin wurde⁴⁹. Aber die nördliche Adria haben die Griechen nicht erreicht, und das Caput Adriae wurde nicht zum Ausgangspunkt für Handel und Erkundung des Nordens. Piraterie, xenophobe Küstenbewohner und relative Unergiebigkeit des Hinterlandes der dalmatinischen Schärenküste sowie die keltische Eroberung Oberitaliens sind wohl die Gründe, aus denen die griechische Kolonisation im adriatischen Raum nicht so zur Entfaltung kam wie in Sizilien und der Magna Graecia. Das hat wirtschaftliche, durch Zwischenhändler vermittelte Austauschbeziehungen und vereinzelte indirekte Kontakte mit Mitteleuropa nicht verhindert, wohl aber eingespielte direkte Verbindungen, die gesicherte öffentliche Kenntnisse nordalpiner Länder zur Folge hätten haben können. In charakteristischer Verwechslung von Umschlagplätzen mit Produktionsstätten konnte deshalb von den bekannten, geheimnisumwitterten Produkten des Nordens phantasiert werden, von denen das Zinn bei den (italischen) Venetern und Istrern gesucht, der Bernstein am sagenhaften Fluss Eridanos vermutet wurde, den man dann mit dem Po gleichsetzte. Demgegenüber betonte Herodot mit kritischer Nüchternheit⁵⁰, dass Zinn und Bernstein sowie auch Gold zwar aus dem Norden kämen, aber ein nordwärts fließender Eridanos oder Zinninseln nur poetische Erfindungen seien. Er habe auch von keinem Augenzeugen Verlässliches über einen Europa im Norden umgebenden Ozean erfahren können.

Ebensowenig wie zusammenhängende geographische Vorstellungen gewannen die Griechen von ostmediterranen Basen aus ein zutreffendes Bild der elementaren ethnischen Verhältnisse des alpinen und nordalpiner Europas. Nachweisbarer Warenaustausch und vielfach erkennbare Zivilisationskontakte bezeugen zwar die grundsätzliche Durchlässigkeit der Gebirgsbarriere, besonders in den Ostalpen, und setzen begrenzte Erfahrungen mit Land und Leuten bei den beteiligten regionalen Vermittlern voraus. Aber zu objektivem, zugänglichem und anerkanntem Wissen, zu einer wirklichen Entdeckung Mitteleuropas summierten sie sich nicht.

Die westliche Umgehung Mitteleuropas ging vom Seeverkehr an der europäischen Atlantikküste aus, der dem Metallimport aus England und Spanien ins Mittelmeergebiet diente. Seine früheste Bezeugung bietet der *Periplus*, der in der *›Ora maritima‹* des Rufus Festus Avienus aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert erhalten ist⁵¹. Mit Vorsicht darf man dem schwierigen

⁴⁵ Hdt. I, 163, 1.

⁴⁶ Vgl. Theopomp bei Strab. 7, 317.

⁴⁷ Strab. 7, 315.

⁴⁸ R. L. Beaumont, JRS 61, 1936, 159 ff.; L. Braccisi, *Grecità adriatica* (Bologna 1971); Boardman, *Kolonien* (Anm. 27) 265 ff.; D. Timpe, *Griechischer Handel nach dem nördlichen Barbaricum*. In: K. Düwel u. a. (Hrsg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. III 143 (1985) 197 ff.

⁴⁹ Strab. 5, 214: »ἡ Σπίνα, νῦν μὲν κομμίον, πάλαι δὲ Ἑλληνικὴ πόλις ἔνδοξος«. Trogus 20, 1, 11; N. Alfieri / P. E. Arias /

M. Hirmer, *Spina* (München 1958); Boardman, *Kolonien* (Anm. 27) 268 f.

⁵⁰ Hdt. 3, 115.

⁵¹ Diese fragmentarische lateinische Versifizierung einer hellenistischen Küstenbeschreibung, die sich (42–50) auf Quellen des 5. Jhs. beruft, beschreibt die Atlantikküste von England bis Gibraltar und die mittelmeerische von dort bis Massilia unter Verwendung von Material des 6. oder 5. Jh. Kommentierte Ausgaben von A. Schulten 21955, A. Berthelot 1935, J. P. Murphy 1977; s. K. Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde* I² (Berlin 1890) 73 ff.; K. Smolak in: R. Herzog / P. L. Schmidt, *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike* V (München 1989) 324 f.

und vielfach umstrittenen Text wohl entnehmen, dass Tartessos (Tarsis) an der Guadalquivirmündung als wichtigstes Produktions- und Verarbeitungszentrum von Silber und Kupfer sowie als Umschlagplatz für den Zinnhandel einmal den Metallimport aus dem Westen monopolisiert hat⁵². Über die wahre Lage der nördlichen Erzlagerstätten – die Bretagne, die ihr vorgelagerten Inseln oder Cornwall – existierten deshalb nur unsichere Vermutungen. Während Tartessos die Verbindung mit phokäischen Griechen begünstigte⁵³, die ihre Apoikie Mainake in Andalusien als mittelmeerischen Umschlagplatz benutzten, bauten Tyrier und Karthager dagegen Gades als ihr Emporion für den Seehandel aus. Die Konkurrenz endete damit, dass die Karthager um 500 v. Chr. Tartessos und Mainake zugunsten ihrer Stützpunkte Gades und Malaka zerstörten und nun den atlantischen Seeweg beherrschten, den Griechen nur noch ausnahmsweise zu nutzen und zu erkunden vermochten⁵⁴. Erst die Sperrung der Meerenge, der Verlust der phokäischen Emporien in Spanien und die Niederlage der Phokäer gegen Etrusker und Karthager⁵⁵ scheint Massalia als Kompensation auf sein ligurisches, dann keltisches Hinterland verwiesen zu haben. Der Stadt nahe der Rhonemündung, die anfangs durch ihr beengtes Territorium und feindliche Nachbarn kaum Entwicklungsmöglichkeiten zu Lande hatte, gelang es schließlich, gefördert durch die vielgerühmte Gunst des von der Rhone ausgehenden Flusssystem⁵⁶, einen binnenländischen Zinnhandelsweg zur Bretagne aufzubauen und ganz Gallien bis auf den Norden und Osten ihrem Fernhandel zu erschließen⁵⁷. Die Massaloten konnten sich dabei auf die Kooperation mit den Kelten stützen, die sich der Hellenisierung des Landes öffneten⁵⁸. Im Westen wie im Osten drangen Griechen also von mediterranen Basisstationen aus unter Umgehung des kontinentalen Zentrums tief in europäische Binnenländer vor.

In diesen Zusammenhang gehört die berühmte, aber schlecht bezeugte Expedition des Massaloten Pytheas, deren Motiv und Ziel, individuelle und zeitgeschichtliche Voraussetzungen leider nicht zu erkennen sind. Pytheas, ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, fuhr die atlantische Küste Europas ab⁵⁹, erreichte die Bretagne und den Ärmelkanal, inspizierte Britannien und die Nordseeküste⁶⁰ und legte seine aufsehenerregenden und oft bezweifelten Beobachtungen in einer faszinierenden Schrift »Über den Ozean« nieder⁶¹. Sein Unternehmen setzte geographische und kosmologische Annahmen über den Nordrand der Oikoumene voraus⁶² und suchte sie vielleicht zu verifizieren: Eine äußere Ozeanküste Europas – die »παρωκεανῆτις τῆς Εὐρώπης« nach Strabo – und der Oikoumene musste im Norden den keltischen Westen und den skythischen Osten verbinden, Mittleuropa deshalb der Raum sein, wo sesshafte Kelten und nomadisierende

⁵² 1. Kö. 10, 22; 22, 49; Hdt. 4, 152, 2–3. Ps.-Aristot. de mirab. ausc. 135; Diod. 5, 35, 4; Strab. 3, 148; 151; Paus. 6, 19, 2; Avien. 113–116; RE IVA (1932) 2448 f. s. v. Tartessos (A. Schulten); ders., Tartessos² (Hamburg 1952); Der Neue Pauly XII (2002) 39 f. s. v. Tartessos (M. Blech / P. Barceló).

⁵³ Hdt. 1, 163.

⁵⁴ In diesen Zusammenhang scheint die Erwähnung des Griechen (unbekannter Herkunft) Midacritus (Plin. nat. 7, 197) zu gehören, der »plumbum ex Cassiteride insula« (dazu RE X [1919] 2328 ff. s. v. Kassiterides [F. J. Haverfield]) »primus adportavit« (RE Suppl. VIII [1956] 353 f. s. v. Midacritus [F. Gisinger]).

⁵⁵ Hdt. 1, 166.

⁵⁶ Diod. 5, 25, 3–5; Strab. 4, 177.

⁵⁷ Diod. 5, 22; 38, 4–5; Strab. 4, 179–183 (aus Poseidonios); Iust. 43, 3, 4–5, 10; Ps.-Skymn. 183–184; P. Morel, La Parola del Passato 21, 1966, 378 ff. – M. Clerc, Massalia. Histoire de Marseille dans l'antiquité (Marseille 1927); M. Clavel-Lévêque in: E. Ch. Welskopf (Hrsg.), Helle-

nische Poleis II (Berlin 1973, ²Darmstadt 1974) 855 ff.; W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mittleuropa, Jahrb. RGZM 30, 1983, 5 ff.; Timpe, Griechischer Handel (wie Anm. 48) 202 ff.

⁵⁸ Iust. 43, 4, 1–2; Strab. 4, 181.

⁵⁹ Fraglich ist, ob dies, wie Strab. 2, 104 behauptet, von Gades aus geschah oder etwa erst von der Girondemündung an.

⁶⁰ Diod. 5, 21–22; Strab. 1, 63.

⁶¹ Pytheas von Massalia, Hrsg. H. J. Mette (Berlin 1952). – Müllenhoff, Altertumskunde (Anm. 51) 471 ff.; RE XXIV (1963) 314 ff. s. v. Pytheas (F. Gisinger); C. F. C. Hawkes, Pytheas. Europe and the Greek Explorers (Oxford 1977); Timpe, Entdeckungsgeschichte (Fußnotenvorspann) 325 ff.; B. Cunliffe / M.-G. l'Her, Pythéas le grec découvre l'Europe du Nord (Paris 2003); RGA XXIII (2003) 617 ff. s. v. Pytheas. (H.-G. Nesselrath).

⁶² Vgl. Strab. 2, 104.

Skythen einander begegneten, vielleicht am legendären Tanais als gedachter Stromgrenze⁶³. Pytheas scheint unter dieser Prämisse Rheinmündungsgebiet und Deutsche Bucht befahren und als riesige amphibische Landschaft (das »aestuarium ›Metuonis«) mit seinen ›Guiones« (Ἰγγυαίονες, Inguaeones?) genannten Anwohnern wahrgenommen zu haben⁶⁴. Sein Hauptinteresse galt aber wohl der fremdartigen und womöglich eigengesetzlichen Inselwelt, dem in unbekannter Ausdehnung dem Festlandsrand vorgelagerten nördlichen Archipel, der rätselhafte Phänomene des Nordmeeres wie den Bernstein barg⁶⁵, wo auch Fabelwesen hausen oder die Erfahrung sprengende Erscheinungen (wie die Vermischung der Elemente) anzutreffen sein mochten. Ältere griechische Scheibischgeographen berichteten von Inseln, deren Bewohner von Vogeleiern und wildem Hafer lebten, oder die von pferdefüßigen und schlappohrigen Mischwesen bevölkert wären⁶⁶. Solchen märchenhaften Vorstellungen mag neben viel Seemannsgarn auch verunklärte und missdeutete Kunde von echten Orten und Namen zugrunde liegen. Die griechische Ethnographie dachte sich ja an den nördlichen und südlichen Rändern der Welt ursprünglich friedlich-harmlose Naturmenschen, die man womöglich in jenen unkontrollierbaren Nachrichten über den Norden wiederzuerkennen glaubte.

Methodische Beobachtungen und Messungen flossen bei Pytheas in spekulative Gesamtvorstellungen über Oikoumene, Ozean und Klimazonen ein, die in Zusammenhang mit der zeitgenössischen, durch Alexander und die alexandrinische Wissenschaft mächtig beförderten mathematisch-astronomischen Erdkugel-Geographie standen. Sie haben die praktische Landeskennntnis Mitteleuropas nicht gefördert⁶⁷, aber das Binnenland nördlich der Alpen theoretisch als umgrenzten und messbaren Teil der Oikoumene betrachten lassen, der durch die gedachte Ostwestpassage von der als stille Gegenwelt vorgestellten Parokeanitis geschieden war, dem Archipel im Nordmeer. Daraus ergaben sich erste Anhaltspunkte für Größenverhältnisse und Entfernungsschätzungen, die also nicht auf konkreten Messungen, sondern den auf Mitteleuropa angewendeten Ergebnissen der mathematischen Geographie hellenistischer Gelehrter wie Dikaiarch oder Eratosthenes beruhten. Wissenschaftlich Gebildeten – wie später Cäsar – standen damit begründete Annahmen über Umfang, Distanzen und elementare morphologische Gegebenheiten der mitteleuropäischen Landmasse zur Verfügung, bevor man sie empirisch überprüfen und über die dortigen ethnographischen Verhältnisse etwas in Erfahrung bringen konnte. Deshalb begegneten zwar die einschlägigen geographischen Beobachtungen des Pytheas Zweifeln und Ablehnung, seine Daten und Messwerte aber gingen in die mathematisch-geographische For-

⁶³ Die Annahmen über die Grenze schwanken beträchtlich: (1.) im Bereich der Nordseeküste, so Timaios bei Plin. nat. 4, 94 (da die Insel Burcana »ante Scythiam« liegt); (2.) an der Maiotis, dem Asowschen Meer, so Plut. Marius 11, 6; (3.) am Tanais, dem heutigen Don, der Grenze Europas gegen Asien (Strab. 11, 490), und der Maiotis, so Strab. 2, 128; Plin. nat. 2, 246; 6, 219; (4.) am Tanais, der aber hier, entsprechend der pytheanischen Distanzangabe für die Ozeanküste »ἀπὸ Γαδείων ἕως Τανάουος« (Strab. 2, 104) in den Nordozean fließend gedacht ist und deshalb mit der Elbe assoziiert werden konnte (R. Gest. div. Aug. 26, 1: »a Gadibus ad ostium Albis fluminis«).

⁶⁴ Plin. nat. 35, 37 (vgl. 4, 96). – Müllenhoff, Altertumskunde (Anm. 51) 476 ff.; D. Detlefsen, Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum (Berlin 1904). Unbegründet ist die Vermutung, Pytheas habe die kimbriische Halbinsel umfahren und sei in die Ostsee gelangt.

⁶⁵ Nach Pytheas (bei Plin. nat. 37, 35) stammt der Bernstein von der eine Tagereise vor der (sechstausend Stadien, also

über tausend Kilometer langen) Metuonis liegenden Insel Abalus (nach Timaios »Basileia« genannt); nach Xenophon von Lampsakos (um 100 v. Chr., bei Plin. nat. 4, 95) liegt dagegen drei Tagereisen von der skythischen Küste entfernt (»a litore Scytharum«) die Insel Balcia, »immensae magnitudinis«, die Plinius mit der Basileia des Pytheas identifiziert. Timaios (bei Plin. nat. 4, 94) nennt ferner Baunonia (mit germanischer Wurzel »Bohne«, lat. Fabaria, Plin. nat. 4, 97) als der Scythia eine Tagereise weit vorgelagerte, Bernstein liefernde Insel; Plinius nennt sie Burcana (Βυρχάνις, Strab. 7, 290) und die bedeutendste von dreiundzwanzig Inseln in der Deutschen Bucht, die durch die römischen Okkupationsfeldzüge bekannt geworden seien. Die Nachrichten lassen sich nicht widerspruchsfrei verbinden; vgl. RGA I (1973) 5 s. v. Abalus (R. Wenskus); RGA IV (1981) 113 s. v. Burcana (ders.).

⁶⁶ Plin. nat. 4, 95.

⁶⁷ Strab. 2, 93.

schung ein⁶⁸. Auf diesen Voraussetzungen beruhte das dann durch räumliche Nachbarschaft, geschichtliche Erfahrungen und politische Intentionen geprägte römische Verhältnis zu Mittleuropa.

Römische Begegnung mit Kelten, Kimbern und Germanen

Für die Römer beherrschten und sperrten seit dem vierten Jahrhundert die Kelten gleichsam in einem großen, Italien umgebenden Bogen den Norden. Die traumatische Erfahrung der keltischen Invasionen des vierten Jahrhunderts und die auch nach deren Abwehr andauernde Keltisierung Oberitaliens und Galliens, aber auch die wachsende Überlegenheit der Römer und ihr siegreiches Eindringen in den keltischen Ring um Italien bestimmten fortan die römische Vorstellung vom europäischen Norden⁶⁹. Die Unterwerfung des keltischen Oberitalien stellte Hannibal noch einmal kurze Zeit in Frage. Und dann war es im späten zweiten Jahrhundert, als die ökonomische und politische Penetration Galliens durch die mit Massilia verbündeten Römer bereits kräftig einsetzte und mit der Gründung der Provinz Gallia Narbonensis auch die direkte römische Festsetzung im jenseitigen Gallien begann, der Kimbernsturm, der die Furcht vor der Bedrohung aus dem Norden, den »metus Gallicus«, unerwartet und intensiv erneuerte⁷⁰.

Die römische Konfrontation mit den nördlichen Wandervölkern berührte Mittleuropa nur am Rande, nämlich im ostalpinen, römisch verbündeten Noricum, wo der Konsul Gnaeus Papirius Carbo 113 v. Chr. gegen die Anwesenheit (oder den Durchzug) der Kimbern intervenierte und sein Überfall auf die Weiterziehenden in der Schlacht bei Noreia scheiterte⁷¹. Der Weg der Kimbern zu Boiern, Norikern und Helvetiern, erst recht aber ihre Wendung nach Gallien konnten also die Kenntnis ihres Heimatlandes bei Römern nicht entscheidend verbessern, aber sie weckten das Interesse an den geographischen Bedingungen und ethnographischen Voraussetzungen dieser Italien bedrohenden Aggression und regten theoretische Deutungen des unheimlichen und unverständlichen Phänomens an: Die Kimbern, der namengebende Kern der großen Völkerbewegung, galten als Bewohner der Nordseeküste; eine Sturmflut sollte ihr Land vernichtet und so jene Notlage herbeigeführt haben, die ihre Auswanderung erzwang⁷². Das Interesse an nördlichen ozeanischen Phänomenen wurde damit erneut belebt. Andererseits waren die Kimbern südwärts zum hercynischen Wald und den keltischen Boiern, Helvetiern, Tauriskern und Skordiskern gewandert. Das ließ eine nördliche, seeorientierte Flachlandzone und eine südliche, binnenkontinentale Mittelgebirgszone unterscheiden, und auch das Dunkel der Wälder wurde mit den Kimbern in Verbindung gebracht⁷³. Schließlich ließ die Dauermobilität großer militarisierter Verbände an einer kontingenten Ursache der Wanderbewegung, wie dem Landverlust durch Meereseinbruch, überhaupt zweifeln: Vielleicht waren die Kimbern doch eher, so diskutierte man, aus Südrussland eingewanderte vagierende Keltoskythen oder ein Teil der alten Kimmerier⁷⁴, und dies mochte ihre unheimliche Quantität, Schnelligkeit und Unwiderstehlichkeit erklären. Mit der späteren Wendung des Kimbernzuges nach Westen trat auch der Rhein zum

⁶⁸ Strab. 4, 201 (vgl. 1, 63; 2, 104). Dass Pytheas als Schwindler verdächtigt wurde, lag an der Skepsis der Empiriker (vgl. Pol. 3, 38, 2 »τὸ μετὰ ξὺ Τανάϊδος καὶ Νάρβωνος εἰς τὰς ἄρκτους ἀνήκον ἄγνωστον ἡμῖν ἕως τὸ νῦν ἔστιν«. Strab. 7, 294 in Verbindung mit 1, 14) und der Ungunst der Überlieferung: Polybios und Strabo verachteten Timaios, der sich in seiner wirkungsmächtigen Geographie des Westens auf Pytheas stützte. Zum Kenntniszuwachs nach Polybios s. Timpe, Entdeckungsgeschichte (Fußnotenvorspann) 339 f.

⁶⁹ B. Kremer, Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit. Historia Einzelschr. 88 (Stuttgart 1994).

⁷⁰ Timpe, Begegnung (Fußnotenvorspann) 63 ff.; RGA XVI (2000) 495 ff. s. v. Kimbern (Th. Grünwald).

⁷¹ Strab. 5, 214; App. Kelt. 13, 1–3.

⁷² Mit solchen Fluttheorien setzte sich Poseidonios auseinander (Strab. 7, 292–293; s. aber 2, 102); Plut. Marius 11, 5; R. Gest. div. Aug. 26, 4.

⁷³ Plut. Marius 11, 9.

⁷⁴ Plut. Marius 11, 6–9.

ersten Male als eine wichtige Grenzlinie in den Gesichtskreis der mediterranen Beobachter⁷⁵. Die Erklärung der kimbrischen Bewegung blieb auch nach deren Ende (und trotz vieler später erreichbarer Informationen) eine Sache der Spekulationen und Hypothesen; aber die Kimbern-erfahrung hinterließ elementare Vorstellungen über die Geographie und Ethnographie Mitteleuropas, die, so unsicher und einseitig sie waren, noch später die römischen Anschauungen bestimmten.

Vor allem wurde dieser bisher unbekannte und neutrale Raum nun als eine Abwehrreflexe weckende Gefahrenquelle eingeschätzt: Schien er doch arme, aber durch Entbehrung physisch starke Barbaren zu beherbergen, die sich aus Not oder Unrast zu gewaltigen Massen ballen konnten und als aggressive Räuber, wie einst die keltischen Senonen, imstande waren, in Italien den alten Gallierschrecken zu erneuern. Die glorreichen römischen Schlachtensiege der Marius und Lutatius Catulus bei Aquae Sextiae und Vercellae beruhigten solche Befürchtungen, aber löschten die Erinnerung nicht aus. Auch Cäsar muss von ihr erfüllt gewesen sein: Er benutzte Kimbernreminiszenzen zur Rechtfertigung seines Eroberungskrieges⁷⁶, aber begründete mit ihnen auch die Vorstellung eines römischen Schutzauftrages für Gallien⁷⁷.

Die Okkupation dieses Landes bis an die Nordsee führte zur unmittelbaren politischen und militärischen Berührung mit mitteleuropäischen Stämmen und Landschaften, die damit in den römischen Interessenhorizont eintraten. Die cäsarische Eroberung Galliens war deshalb zugleich der größte und wirkungsmächtigste Fortschritt in der römischen Kenntnis Mitteleuropas. Die Vorstellung, von der westlichen Flanke aus in ein mitteleuropäisches Zentrum vordringen zu können, lag Cäsar jedoch ganz fern, und der Ehrgeiz, auch diesen Raum zu erschließen oder gar zu gewinnen, erfüllte ihn nicht. Sein Bestreben ging vielmehr dahin, das unterworfenen Gallien von östlichen Aggressionen und Einmischungen freizuhalten⁷⁸. Das nach Westen gerichtete Kulturgefälle und die gallischen Stammesrivalitäten führten nämlich nach seiner Darstellung zu einem ständigen Wanderungsdruck, der sich in Raubzügen kleiner, mobiler Kriegerverbände äußerte und durch den Bedarf gallischer Kriegsparteien an Hilfstruppen angeregt wurde, aber sich schubweise auch zu großen, womöglich lawinenartig anwachsenden Massenauszügen steigern konnte, wie demjenigen, dem Cäsar in der von Ariovist geführten, suebisch genannten Festsetzung bei den Sequanern begegnete⁷⁹.

Der römische Eroberer sah deshalb in Kimbern-, Sueben- oder Sugambreinvasionen eine endemische Gefahr für die politische Stabilität Galliens. Um ihr zu begegnen, bestimmte er den Rhein als politische und ethnische Grenze, der diese Bedeutung bis dahin nicht hatte⁸⁰, suchte in den gallischen Stämmen verlässliche Parteigänger an die Macht zu bringen und germanische Infiltrationen offensiv abzuwehren⁸¹. Dazu unternahm er im Bereich des Neuwieder Beckens zwei kurze Abschreckungsfeldzüge ins rechtsrheinische Gebiet⁸², knüpfte mit einigen rechtsrhei-

⁷⁵ Vell. 2, 8, 3: »tum [III v. Chr.] Cimbri et Teutoni transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles«.

⁷⁶ Caes. Gall. 1, 12, 4–7; 40, 5; 2, 29, 4.

⁷⁷ Caes. Gall. 1, 33, 3–4; 37, 3; 2, 4, 2. Vgl. Tac. hist. 4, 73, 2: »quot proeliis adversus Cimbro Teutonisque ... tractaverimus, satis clarum. Nec ideo Rhenum insedimus, ut Italiam tueremur, sed ne quis alius Ariovistus regno Galliarum potiretur« (Rede des Petillius Cerialis).

⁷⁸ Caes. Gall. 1, 33, 3; 4, 6; 8.

⁷⁹ Caes. Gall. 1, 31–33. Ariovist heißt »rex Germanorum« und Keltenbesieger (I, 31, 10–12), Sueben stellen aber nach I, 51, 2 nur ein Kontingent seines Heeres neben anderen; für suebischen Charakter seiner Landnahme sprechen nur indirekte Zeugnisse: suebische Frau, s. I, 53,

4; suebischer Nachzug, s. I, 37, 3–4; allgemeiner suebischer Westdruck und dessen Abwehr durch Cäsars rechtsrheinische Invasionen (s. u.).

⁸⁰ G. Walser, Caesar und die Germanen (Wiesbaden 1956) 37 ff.; R. Wolters, Römische Eroberung und Herrschaftsorganisation in Gallien und Germanien (Bochum 1990) 134 ff.; L. Rübekil, Suebica. Völkernamen und Ethnos (Innsbruck 1992) 163 ff.; RGA XI (1998) 245 f. s. v. Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. IB (B. Scardigli).

⁸¹ Caes. Gall. 4, 16, 1: »cum videret Germanos tam facile impelli ut in Galliam venirent, suis quoque rebus eos timere voluit, cum intellegent et posse et audere populi Romani exercitum Rhenum transire«.

⁸² Caes. Gall. 4, 16, 1–2; 19; 6, 9–10; 29, 1–2.

nischen Stämmen, wie den Ubiern am Mittelrhein, Bündnisbeziehungen an und behandelte die meisten anderen als Feinde, zunächst die nördlich davon wohnenden Usipeter, Tenkterer und Sugambrier, dann vor allem die aggressiven Sueben im Rücken der Rheinanwohner. Sie waren ihm schon als Bestandteil oder Kern von Ariovists Heer in Gallien begegnet und traten weiter als schwer fassbare mobile Kleinverbände oder Söldnerkontingente in Stammeskämpfen in Erscheinung⁸³. Dass es Cäsar und seinen Nachfolgern in Gallien nicht gelang, diese Situation grundlegend zu ändern, ist die Ursache der sich allmählich bis zu den Offensivfeldzügen der augusteischen Zeit steigenden römischen Abwehr⁸⁴.

Cäsar verstand alle rechtsrheinischen Stämme, einschließlich der suebischen, die er summarisch als Einheit beschreibt, aber nicht genau lokalisiert⁸⁵, als ›Germanen‹ und die Germanen als eine große, selbständige Völker- oder Stammesgruppe zwischen Kelten im Westen und Skythen und Dakern im Osten, die am Rhein begann, aber bis in ungewisse Weiten im Osten reichte⁸⁶. Man hatte bis dahin ›Germanen‹ wahrscheinlich als kleineren westlichen Stammesverband links und rechts des Rheins verstanden und eher den Kelten zugeordnet, folglich in Mittleuropa Kelten und Skythen irgendwo aneinander grenzen lassen. Die bei Cäsar zuerst genannten, schweifend-aggressiven Sueben trugen noch skythisierende Züge⁸⁷. Cäsars Germanenbegriff, in dem sich wahrscheinlich Beobachtung und Konstruktion – vielleicht politisch motivierte Konstruktion – mischten, war ungeheuer folgenreich: Er beherrschte fortan mindestens die westlich-lateinische Terminologie und prägte die römische Auffassung der ethnischen und politischen Situation in Mittleuropa, aber auch die von ihr abhängige moderne bis heute: Zwei große, nach Bedeutung und Ausdehnung vergleichbare, aber grundsätzlich unterscheidbare Ethnien, Gallier und Germanen, trafen danach im Rheinland aufeinander; das zwischen ihnen bestehende Kulturgefälle erklärte den allgemeinen Westdruck der primitiveren, aber physisch stärkeren Germanen grundsätzlich, aber Cäsar fordert deshalb auch entschieden die römische Verteidigung der Rheingrenze. Die wahre Dimension dieser Aufgabe ergab sich jedoch nun erst aus der neu erkannten oder behaupteten räumlichen Tiefe des germanischen Ethnos. Germanen waren ja dann ihrer rechtsrheinischen Herkunft wegen auch schon die Kimbern und die Sueben Ariovists gewesen. Nicht nur beutesuchende Rheinanwohner bedrohten die römische Flussgrenze, sondern die dynamisch-unruhige Stammeswelt Mittleuropas im Ganzen. Man musste befürchten, dass sie weiter Invasionsgruppen in unberechenbarer Zahl und Stärke aus der Tiefe des hercynischen Waldes entließ. Mittleuropa war damit die gefahrenträchtige ›Germania magna‹⁸⁸.

Cäsars politische Einschätzung des Landes eilte seiner geographischen Kenntnis weit voraus. Er schreibt zwar als erster Römer über Mittleuropa, aber sein konkretes Wissen über Land und Leute reichte über die rechtsrheinische Zone nicht hinaus und beruhte auf Informationen seitens der Ubiere und anderer Bundesgenossen. Auch der Kontakt mit dem Lande und seinen Bewohnern von Westen her änderte noch wenig an der relativen Undurchdringlichkeit des mittleuro-

⁸³ Suebische Infiltrationen s. Caes. Gall. 1, 37, 3–5; 54, 1 (Ariovistzug); 4, 1, 2–6; 3, 4 (Exkurs); 6, 9, 8–10, 5, 29, 1–2 (Feldzug). Nach dem ihnen eigens gewidmeten Exkurs (4, 1–3) sind ihre besonderen Merkmale Größe und Militanz (›gens longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium‹), primitive, verkehrsfeindliche Lebensform, Arbeitsteilung zwischen Krieg und Feldbestellung, fehlendes Grundeigentum, Ödlandgrenzen. Zur Frage der ethnischen Identität der Sueben s. K. Peschel, Die Sueben in Ethnographie und Archäologie, *Klio* 60, 1978, 259 ff.; Rübekeil, Suebica (Anm. 80); Neumann / Seemann (wie Fußnotenvorspann); RGA XXX (2005) 188 ff. s. v. Sueben (R. Scharf).

⁸⁴ Timpe, Begegnung (Fußnotenvorspann) 147 ff.

⁸⁵ Sie ziehen sich bei Cäsars zweitem Feldzug an ihre unermesslich weite östliche Ödlandgrenze zurück, die *Silva Bacenis*, die sie von den Cheruskern scheidet (6, 10, 5).

⁸⁶ Aus der abundanten Literatur zum Germanenbegriff vgl. nur G. Dobesch in: *Pro arte antiqua*. Festschr. Hedwig Kenner (Wien und Berlin 1983) 77 ff.; Timpe, Germanen (Fußnotenvorspann) 182 ff.; W. Pohl, Die Germanen² (München 2004).

⁸⁷ Caes. Gall. 4, 1; vgl. Strab. 7, 290–291; s. Timpe, Begegnung (Fußnotenvorspann) 360 ff.

⁸⁸ Zum Begriff s. RGA XI s. v. Germanen ... (Anm. 80) 255 ff.

päischen Raumes und der sich daraus ergebenden weitgehenden Unkenntnis der geomorphologischen und ethnographischen Verhältnisse. So kommt etwa auch Cäsar auf den hercynischen Wald zu sprechen, jenen alten Fixpunkt der Nordgeographie, aber beruft sich dafür nicht auf eigene Erforschung, sondern auf die Autorität des alexandrinischen Universalgelehrten Eratosthenes aus dem dritten Jahrhundert und andere, ungenannte Griechen⁸⁹. Er teilt nichts über die Natur der nördlichen Küste und ihre Anwohner mit und berührt das Verhältnis zwischen germanischer und keltischer Population Süddeutschlands nicht⁹⁰. Angaben über Entfernungen, Verkehrsbedingungen und Landesgestalt, wie sie in frühaugusteischer Zeit dann in Agrippas Kommentarien gesammelt wurden⁹¹, beruhen auf theoretischen Konstruktionen oder elementaren einheimischen Informationen. Danach war die mitteleuropäische Germania der nun gestalthaft vorgestellte Raum, dem im Norden der Ozean, im Süden die alten Basislinien Donau oder Alpen als Grenzen zugeschrieben wurden, der im Westen am Rhein begann und im Osten bis zur Weichsel beziehungsweise bis zu den Sarmaten reichte. Agrippa kannte auch ostelbische Flüsse⁹². Grundlegend war an Cäsars Perspektive aber die binnenländisch orientierte Sicht: Der vom gallischen Westen aus mit rasch abnehmender Tiefenschärfe nach Osten gerichtete Blick des Eroberers trat an die Stelle der Mutmaßungen des von mediterranen Basen, von Alpen oder Donau aus nach Norden sehenden Kaufmanns oder des Seefahrers, der das Land von seinem nördlichen Küstenumriss aus inspizierte. Die neue Sichtweise wurde zur Voraussetzung der dann bei Agrippa begegnenden gestalthaften Raumvorstellung.

Die Dominanz der militärischen Sicht

Die Römer verstanden dank Cäsar Mitteleuropa seitdem zwar als umgrenzten, geographisch-ethnographisch definierten Raum, aber sahen ihn zuerst mit den Augen der Militärs und aus westlicher Richtung, eine unvermeidliche Folge der Machtlage und der Informationssituation. Die Entdeckung und Erschließung Mitteleuropas vollzog sich zum großen Teil durch Krieg und Eroberung von der Rheinbasis aus. »Bekannt geworden sind die germanischen Stämme«, so fasst der Geograph Strabo ihre Aufzählung zusammen⁹³, »durch die Kriege, die sie gegen die Römer führten«, oder noch allgemeiner: »die Römer haben den ganzen Westen Europas bis zur Elbe erschlossen«⁹⁴; gemeint ist natürlich: durch ihre Eroberungsfeldzüge. Deshalb schränkt er aber auch allen Hypothesen abhold ein: »Die Gebiete jenseits der Elbe am Ozean sind uns völlig unbekannt«⁹⁵, denn sie sind von römischen Truppen nicht berührt worden. Die Elbe teilt für den Geographen darum auch Germanien in zwei Teile, den von Westen her erschlossenen, zeitweise direkt beherrschten und dadurch bekannten und andererseits den relativ unbekanntem östlichen⁹⁶. Tacitus bemerkt in seiner Landesbeschreibung einleitend, dass Germanien im Norden

⁸⁹ Caes. Gall. 6, 24, 2. Der Eroberer Galliens hat dem hercynischen Wald vielleicht eine ungefähr querrechteckige Gestalt zugeschrieben, denn dem Exkurs im *Bellum Gallicum* zufolge erstreckte sich die anders nicht zu bestimmende Waldzone über sechzig Tagemärsche in westöstlicher, neun in nordsüdlicher Richtung, vom Rheinknie bei Basel an gemessen (6, 25, 1–4, aber die Stelle ist interpoliert); er umfasst und bezeichnet hier die gesamte Mittelgebirgszone. Der eine Generation jüngere griechisch schreibende Geograph und Historiker Strabo denkt sich den mitteleuropäischen Urwald, der auch bei ihm nördlich der Donau liegt, eher ringförmig (7, 290–291; 292).

⁹⁰ Cäsar setzt (aus unbekannter Quelle) keltische, im Rufe der Gerechtigkeit und Kriegstüchtigkeit stehende Volcae

Tectosages am (germanischen!) Hercynischen Wald an (6, 24, 2–3); zur ganz unsicheren Lage s. RGA XXXII (2006) 564 s. v. Volcae (P. Scardigli). Der gallisch-germanische Exkurs enthält sonst keine geographischen Angaben zur Germania.

⁹¹ Plin. nat. 4, 81; 98–99; A. Klotz, *Klio* 24, 1931, 38–58; 386–466. – D. Detlefsen, *Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas* (Berlin 1906) 39 f.; Nicolet, *Space* (wie Anm. 26), 109; Hänger, *Welt* (Anm. 26) 150.

⁹² Plin. nat. 4, 100.

⁹³ Strab. 7, 291.

⁹⁴ Strab. 1, 14.

⁹⁵ Strab. 7, 294.

⁹⁶ Strab. 1, 14.

vom Ozean begrenzt werde⁹⁷. Dort, sagt er, seien »Könige und Stämme bekannt geworden, die erst der Krieg enthüllt hat (aperuit)«, wie wenn der Krieg den Vorhang vor einer Bühne weggezogen hätte. Von Räumen und Zeiten, in denen sich keine spektakulären Militäroperationen abspielten, wie in Süddeutschland während der römischen Okkupationsfeldzüge oder in spätkaiserlicher Zeit und anderen Perioden in Germanien überhaupt, erfuhr man wenig oder nichts, weil Land und Leute in keinem Feldzugsbericht auftauchten. Unabhängig von militärischen Informationen gewonnene Kenntnisse spielten für den römischen Blick auf Mittleuropa nur eine geringe Rolle; weil sie noch weniger als diese öffentlich wurden, wobei die Öffentlichkeit vor allem durch Literatur erreicht wurde⁹⁸.

Auch die reichen und detaillierten Informationen, die römische Strategen und Praktiker des Krieges notwendigerweise erwarben, gelangten als solche nämlich nur zum geringsten Teil und seit Augustus gefiltert durch das kaiserliche Informationsmonopol zu öffentlicher Kenntnis und Wirkung. Die Oberkommandierenden an der germanischen Front rapportierten an den Kaiser, der daraus nach Ermessen an den Senat berichtete und seine Siegesbulletins veröffentlichte. Das mochte die Talente von Dichtern, Künstlern und Schmeichlern anspornen, aber es förderte das Verständnis der Landessituation bei Außenstehenden, das durch ein objektives Kartenbild und bekannte topographische Fixpunkte nicht unterstützt wurde, nur wenig. Aus den amtlichen Verlautbarungen und hilfweise aus verhältnismäßig seltenen privaten Zeugnissen und autobiographischen Veröffentlichungen literarisch oder politisch ehrgeiziger Memoirenschreiber schöpften dann Verlaufserzählung und Exkurse der literarisch geformten Zeitgeschichtsschreibung⁹⁹. Die politischen und militärischen Entscheidungsträger selbst gewannen die Kenntnisse und Beurteilungen der Landesnatur, auf denen ihre praktischen Entscheidungen beruhten, aus dem Erfahrungswissen ihrer Vorgänger und militärischer Praktiker, aus eigener Erkundung und Befragung Einheimischer, angereichert durch Vorgaben des Bildungswissens und Vorurteile¹⁰⁰. Die Hauptrolle dürfte dabei der Umgang mit germanischen Hilfstruppen und deren Führungsoffizieren gespielt haben, wie vor allem die Schilderung des Bataveraufstandes in den taciteischen Historien illustriert¹⁰¹. Aus unabhängigen Quellen stammende Informationen und eine an ihnen sachlich interessierte Öffentlichkeit können dagegen hier kaum vorausgesetzt werden. Die große unpolitische Masse, zumal außerhalb Roms, wurde mit Barbarenklischees und Siegespropaganda bedient und kam mangels Interesse, Kritik und Sachkenntnis über diese Stilisierung auch nicht hinaus.

Gewiss machten auch viele Nichtmilitärs reiche und aufschlussreiche Erfahrungen im und mit dem mitteleuropäischen Norden der Römer, aber solche fügten sich nicht zu einem objektiven Bild zusammen, das nach außen hätte vermittelt werden können. Von besonderem Gewicht müssen die Informationen und Erfahrungen des römischen Personals der militärischen Infrastruktur gewesen sein, der Heereslieferanten, Händler, Marketender, Dolmetscher und anderer. Sie kamen in viel engere Berührung mit Land und Leuten, hatten handfestere Interessen, nah-

⁹⁷ Tac. Germ. 1, 1.

⁹⁸ Vgl. o. im Kapitel 'Voraussetzungen'.

⁹⁹ »Die Kaiserzeit war solchen Denkwürdigkeiten im allgemeinen nicht günstig« (H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit I [Leipzig 1897] 202). Für die Kenntnis Germaniens sind vor allem der autobiographisch geprägte Geschichtsbrieff des Velleius Paterculus (2, 97–122; Kommentar: A. J. Woodman II 1977, Forschungsbericht s. J. Hellegouarc'h in: ANRW II 32, 1 (1984) 404 ff.; U. Schmitzer, Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius (Heidelberg 2000) 226 ff. und die von Plinius benutzten

Commentarii des Gnaeus Domitius Corbulo (H. Peter, *Historicorum Romanorum reliquiae* II [Leipzig 1906] CXXXII ff. 99 f.) von Bedeutung.

¹⁰⁰ Solche werden vor allem Varus zu Recht oder Unrecht nachgesagt, polemisch zugespitzt etwa Vell. 2, 117, 3 »concepit esse homines, qui nihil praeter vocem membraque haberent hominum, quique gladiis domari non poterant, posse iure mulceri.«

¹⁰¹ Aufschlussreich auch die Nachrichten über den Umgang des Varus mit den für vertrauenswürdig gehaltenen Verschwörern um Arminius, s. Vell. 2, 118, 2–4; Flor. epit. 2, 30, 33; Cass. Dio 56, 19, 2–3.

men teilweise anderes wahr und fanden anderes wichtig als die Offiziere, mit denen sie freilich eng zusammenarbeiteten und denen sie Informationen zulieferten, nämlich über Märkte, Straßenverbindungen, Austauschmöglichkeiten, wirtschaftliche Kapazitäten, Gefahren, Kuriosa aller Art und nicht zuletzt die Mentalität ihrer eingeborenen Partner. Sie werden brutalen oder treuherzigen Häuptlingen Waffen, Pferde, Wein und Prestigegüter verhökert haben und dabei unter manchen Risiken neben viel Gewinn auch unschätzbare Einblicke in die Lebensverhältnisse und die Landesnatur gesammelt haben. Von ihrem professionellen Wissen, ihren Betriebsgeheimnissen und ihrem spezifischen Blick auf die naturräumlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten Mitteleuropas ist aber noch weniger bekannt, weil ihre Eindrücke und Erfahrungen erst recht keine literarische Form und damit keine öffentliche Bekanntheit gewannen. Am meisten ist derartiger Stoff in der Naturgeschichte des älteren Plinius zu fassen.

Aufschlussreich ist immerhin, dass schon Cäsar von den Sueben (wie von den Galliern der Belgica) vermerkt, sie erlaubten Handel mit Fremden nur eingeschränkt, verkauften ihnen zwar Kriegsbeute, also vor allem Gefangene, aber gestatteten keine Einfuhr fremder Produkte, wohl vor allem keinen Wein¹⁰². Schon zum Jahr 25 v. Chr., also aus der Zeit vor den Eroberungszügen, erfahren wir zufällig, dass rechtsrheinische Germanen römische Kaufleute in ihrem Lande töteten und damit eine Strafexpedition auslösten¹⁰³. Solche Zusammenhänge zwischen militärischer und ökonomischer Aktivität werden indessen nur selten beleuchtet, obwohl später Handelstätigkeit in großem Umfange stattgefunden haben muss. Eine merkwürdige und interessante, weil singuläre Spur davon gibt – abgesehen von archäologisch fassbarem Fundgut¹⁰⁴ – die Geographie des Klaudios Ptolemaios aus dem zweiten Jahrhundert zu erkennen. Dieser politisch uninteressierte griechische Autor ohne eigene Landeskenntnis hat Ortslisten mit Lagebestimmungen zusammengestellt und Karten mit geographisch-ethnographischem Namensmaterial gefüllt, die schlecht und fehlerhaft kompiliert sind, sich aber nirgendwo sonst in solcher Fülle finden, und deshalb auch zum großen Teil nicht verifiziert werden können. Die vielen Völker-, Orts- und Flussnamen bei Ptolemaios sind römischen Itinerarien entnommen, die anscheinend aus Kaufmannswissen stammten¹⁰⁵. Sie zeigen, dass gewisse römische Unternehmer, wenn auch nicht die römische Öffentlichkeit, berufsbedingt über eingehende topographische und ethnographische Kenntnisse verfügten. In diesem Zusammenhang, wo es um lokale Zentren und Handelsplätze, günstige Routen, schwierige Engpässe oder Flussübergänge ging, um nützliches Wissen für den Praktiker, begegnen deshalb Namen von Orten, Geländepunkten und kleinen Teilstämmen, die in der aus Kriegsberichten stammenden Geschichtsschreibung, die sich auf die großen, militärisch wichtigen und einheitlich agierenden Stämme konzentrierte, keine Rolle spielen.

Die wichtigste allgemeine, noch uns erkennbare Auswirkung kommerziellen Wissens von Römern über Mitteleuropa ist die Öffnung der direkten Verbindung von der niederösterreichisch-slowakischen Donaugrenze zur Ostsee, der sogenannten Bernsteinstraße. Dem älteren Plinius, dem wohl besten römischen Kenner Germaniens in der frühen Kaiserzeit, verdanken wir

¹⁰² Caes. Gall. 4, 2.

¹⁰³ Cass. Dio 53, 26, 4.

¹⁰⁴ H. J. Eggers, Der römische Import im Freien Germanien (Hamburg 1951); J. Kunow, Der römische Import in die Germania libera bis zu den Markomannenkriegen (Neumünster 1983); U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden (Kopenhagen 1987); R. Wolters, Der Waren- und Dienstleistungsaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem Freien Germanien in der Zeit des Prinzipats. Eine Bestandsaufnahme. Münster. Beitr. z. Ant. Handelsgeschichte Bd. 9 (Sankt Katharinen 1990) 14 ff.;

Bd. 10 (Sankt Katharinen 1991) 78 ff.; S. v. Schnurbein / M. Erdrich, Das Projekt ›Römische Funde im mitteleuropäischen Barbaricum‹ dargestellt am Beispiel Niedersachsens, Ber. RGK 73, 1992, 5 ff.; S. v. Schnurbein, Vom Einfluss Roms auf die Germanen. Nordrhein-Westfälische Akad. Wiss. Düsseldorf, Vorträge, Geisteswissenschaften G 131 (1995); Timpe, Germanen (Fußnotenvorspann) 232 f.

¹⁰⁵ Ptol. 2, 11, 8–30, s. Klaudios Ptolemaios, Handbuch der Geographie, Hrsg. A. Stückelberger / G. Graßhoff Bd. I (Basel 2006) 227 ff.

die Nachricht¹⁰⁶, dass unter Nero zum ersten Male ein ungenannter römischer Ritter (also ein Großhändler) auf Veranlassung der kaiserlichen Verwaltung zum Einkauf von Bernstein vom pannonischen Carnuntum, dem heutigen Deutsch-Altenburg an der Donau, direkt an die samländische Küste reiste und eine riesige Menge des begehrten Stoffes heimbrachte. Die nur aus einzelnen Depotfunden, aber nicht als konkreter Weg nachweisbare Bernsteinstraße setzt Warentransport mit Wagen und entsprechender Begleitung sowie bekannte und passierbare Wege, vor allem aber befriedete Verhältnisse und Verkehrssicherheit voraus¹⁰⁷. Die hier neu gewonnene, wirtschaftlich motivierte Kenntnis und Durchdringung des germanischen Ostens, der von römischer Eroberung immer frei blieb, hat in der unverhältnismäßig eingehenden Beschreibung der östlichen Stämme und des Ostseeraumes in der taciteischen *Germania*¹⁰⁸ ausnahmsweise sogar einen literarischen Niederschlag gefunden.

Das römische Verhältnis zum mitteleuropäischen Raum war seit der spätrepublikanischen Zeit durch zivilisatorischen Kontrast, aber auch Akkulturationstendenzen, durch Streben nach Herrschaft und Kontrolle, aber auch politische und ökonomische Kooperation geprägt. Tacitus hat es einseitig zur Polarität zwischen naturhafter Freiheit und imperialer Herrschaft übersteigert¹⁰⁹. Aus dieser dogmatischen und wirklichkeitsfremden Konstruktion spricht mehr senatorische Freiheitsideologie und Kritik an der aktuellen kaiserlichen Außenpolitik zur Zeit Domitians als abgewogenes historisches Urteil. Denn nicht einmal die meisten Stämme, geschweige denn die Germanen im Ganzen waren militärisch-politisch einheitlich handelnde Größen, und eben deshalb konnten sie in Schach gehalten werden. Es gab immer auch Stämme, Teilstämme, Clans und Stammesadlige mit ihren manchmal ausgedehnten Gefolgschaften, die den Römern treu ergeben waren, weil sie von ihnen Schutz gegen Feinde erwarteten oder sonst ihren Vorteil dabei fanden oder einfach, weil sie ihre unbegreifliche Überlegenheit bewunderten¹¹⁰. Sie konnten aber auch vom Bündnis mit den römischen Herren abfallen, wenn diese ihre Erwartungen oder Ansprüche nicht erfüllten oder sie ungeschickt behandelten. Solche Hintergründe hatte wahrscheinlich der Verrat des Cheruskers Arminius, und Enttäuschungen dieser Art nährten auf der römischen Seite barbarenpsychologische Klischees über die Verschlagenheit oder Unzähmbarkeit der Germanen, die das konventionelle Bild ihrer Wildheit, Primitivität und Naivität variierten¹¹¹.

Für die verantwortlichen Vertreter der römischen Macht war Germanien nicht die kompakte, widerständige barbarische Einheit, die Tacitus' Urteil suggeriert. Sie unterschieden realistisch zwischen verlässlichen, brauchbaren Bundesgenossen oder wenigstens kooperationswilligen Kräften auf der einen und hartnäckigen Gegnern oder unzuverlässigen Stammeshäuptlingen auf der anderen Seite; sie schlichteten Konflikte zwischen Personen, Faktionen und Stämmen¹¹²; sie belohnten, unterstützten, privilegierten und benutzten wie moderne Kolonialmächte ihre Freunde, weil sie strategisch wichtige Stützpunkte boten, ihre Gegner in Schach hielten oder dem Land angepasste Hilfstruppen stellten, und sie unterdrückten deren und ihre Feinde durch Geiselstellung, Tributaufgaben, Entwaffnung, Zwangsrekrutierung oder Vertreibung. Dabei gewannen sie alle nur wünschbaren Einblicke in die Stammesinterna und reiche Informationen auch über geographische und strategische Zusammenhänge, die sich zu einem umfassenden Herrschaftswissen summierten, das aber aus den genannten Gründen arkan blieb. Die Bilder von

¹⁰⁶ Plin. nat. 37, 45.

¹⁰⁷ RGA II (1976) 292 f. s. v. Bernstein und Bernsteinhandel, archäologisch (D. Bohnsack).

¹⁰⁸ Tac. Germ. 43–45.

¹⁰⁹ Tac. Germ. 37, 2.

¹¹⁰ Vgl. Vell. 2, 107.

¹¹¹ Verschlagenheit s. Vell. 2, 118, 1. Unzähmbarkeit s. Flor. epit. 2, 30, 32.

¹¹² Im Zerrbild des justizwütigen Varus (Vell. 2, 117, 4; Flor. epit. 2, 30, 31) ist diese Seite römischer Herrschaftspraxis zu vermuten.

Mitteleuropa in den Köpfen derer, die an diesem Wissen Anteil hatten, derer, die historische Literatur und geographische Exkurse lasen, und der großen Mehrheit unbeteiligter und uninteressierter römischer und nicht-römischer Reichsangehöriger waren verschieden, und zwischen ihnen vermittelte kein schulisches oder populäres Elementarwissen.

Die augusteische Eroberung und die Elbe

Römische Augen sahen Mitteleuropa nur gleichsam aus einem erheblich verengten Gesichtsfeld, und dabei noch sehr verschieden genau. Aber mit diesen Einschränkungen dürfen wir nun doch fragen, was sie sahen und was sie davon zu öffentlicher Kenntnis brachten.

Die römischen Herren Galliens waren seit Cäsar bestrebt, die Rheingrenze zu sichern und dazu das rechtsrheinische Vorfeld zu kontrollieren. Diese Bemühungen eskalierten zu den Eroberungsfeldzügen, die unter Drusus und Tiberius, den Stiefsöhnen des Augustus, zwischen 12 und 8 v. Chr. bis zur Elbe führten, die Unterwerfung der westgermanischen Stämme erreichten¹¹³ und die Deportation, Vertreibung oder Abwanderung von Suebengruppen zur Folge hatten¹¹⁴. Dieses Ergebnis stellte sieben Jahre später ein großer Aufstand in Frage, der in einem neuen Krieg, am Ende, 5 n. Chr., wiederum unter Tiberius' Führung, bezwungen wurde¹¹⁵. Den Friedenszustand danach machten aber der gleichzeitige Aufstand in Pannonien und die unsichere Haltung der Suebenstämme östlich der Elbe prekär, die Varusschlacht im Jahre 9 n. Chr. beendete ihn und die direkte römische Herrschaft rechts des Rheins überhaupt. Nach fünf Jahren des Abwartens und der Reorganisation an der Rheinfront versuchte Germanicus, der Neffe und Adoptivsohn des Tiberius, die Wiedereroberung. Mit seiner Abberufung 16 n. Chr. endeten, wie sich im Nachhinein zeigte, die Okkupationsfeldzüge definitiv¹¹⁶. Durch sie wurde die Landesnatur des Gebietes zwischen Rhein und Elbe, Nordsee und Main aus militärischer Perspektive wie nie vorher oder nachher annähernd erfasst, wurden Dutzende von Stämmen mit Namen und relativer Lage bekannt und auch einer literarischen Öffentlichkeit vorgestellt, aber zugleich tiefgreifenden Veränderungen durch Dezimierung und Deportationen, römische Interventionen und Organisationsmaßnahmen ausgesetzt¹¹⁷.

Die Offensiven gegen das Land, das die Römer *Germania* nannten, erfolgten von der Rheinbasis aus. Die römischen Strategen blickten auf Mitteleuropa zunächst aus exzentrischer Position von Westen her. Die Legionsfestungen *Castra Vetera* (Xanten) gegenüber der Lippemündung und *Mogontiacum* (Mainz) gegenüber der Mainmündung wurden zu Ausgangspunkten von Einfallsrouten durch die Flusstäler von Lippe, Lahn und Untermain, durch Wetterau und Fulda in Richtung Weser. Sie waren durch Lagerketten geschützt und konnten auf dem Wasserweg versorgt werden, endeten aber, wie in der Westfälischen Bucht, an Mittelgebirgsrändern. Jenseits dieser Naturbarrieren konnten römische Truppen nur noch auf Landwegen unter Mitführung großer Trosse operieren und hatten dabei mit schwierigen und unübersichtlichen Wegeverhältnissen zu kämpfen, wenn die Bewaldung auch nicht geschlossen war und mehr oder weniger große Siedlungskammern freiließ¹¹⁸. Wege durch das norddeutsche Flachland umgingen zwar die Waldgebirge, aber auch die am meisten umkämpften Stammesgebiete, und sie waren in den

¹¹³ Vell. 2, 97, 4; Aufidius Bassus fr. 3 Peter = Cassiod., Chron. 746 a. u. c.

¹¹⁴ Strab. 7, 290; Suet., Tib. 21, 1.

¹¹⁵ Vell. 2, 104, 2–107.

¹¹⁶ Tac. ann. 1, 49–72; 2, 5–26; 41.

¹¹⁷ Cass. Dio 56, 18, 2–3. Über die Forschungslage und die abundantante Literatur unterrichten etwa G. A. Lehmann, *Boreas* 12, 1989, 207 ff.; Timpe, *Germanen (Fußnotenvor-*

spann) 215 ff.; R. Wolters, *Germanien im Jahr 8 v. Chr.* In: W. Schlüter / R. Wiegels (Hrsg.), *Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese* (Osnabrück 1999) 591 ff.; Timpe, *Begegnung (Fußnotenvorspann)* 265 ff.

¹¹⁸ Siehe die Beiträge in J. S. Köhlborn u. a. (Hrsg.), *Rom auf dem Weg nach Germanien. Geostrategie, Vormarschstraßen und Logistik. Bodenaltertümer Westfalens* 45 (Mainz 2008).

ausgedehnten Moorlandschaften oder uneingedeichten Küstengebieten ebenfalls schwer und nur unter Gefahren zu begehen¹¹⁹. Speziell diese naturräumlichen Bedingungen waren es, die den Eindruck erzeugten, dass Germanien ein Land der Wälder und Sümpfe und wie kein anderes unwegsam und verkehrsfeindlich sei. In den militärischen Stäben und in den Köpfen der Praktiker muss internes Wissen über Wegeverhältnisse, Gefahrenstellen, Pässe, Flussübergänge und dergleichen aber vorausgesetzt werden.

Seit Drusus haben römische Flotten auch die Nordseeküste befahren und die Flussläufe von Ems, Weser und Elbe benutzt, um von der Küstenbasis aus ins Binnenland einzudringen und dort operierende Truppen zu versorgen. Tacitus lässt seinen Germanicus diese Strategie eindrucksvoll begründen¹²⁰: Die Germanen seien durch ihre Wälder und Sümpfe begünstigt, außerdem durch den kurzen Sommer und frühen Winter. Der römische Soldat litte dagegen unter den enormen Marschwegen; die langen Trosse seien Überfällen ausgesetzt und schwer zu verteidigen. Aber der Seeweg sei leicht und für den Feind nicht einsehbar. Man könne den Krieg früher im Jahr beginnen, Legionen und Verpflegung zusammen transportieren, Reiter und Pferde könnten, über Küsten und Flüsse befördert, ausgeruht mitten in Germanien stehen.

Eine bemerkenswerte logistische Leistung, die Velleius Paterculus als Augenzeuge beschreibt, bestätigt diese strategische Konzeption: »Das römische Heer gelangte [5 n. Chr.] ... bis zur Elbe; und ebendort vereinigte sich dank des wunderbaren Glücks und der Vorsorge des Tiberius die Flotte, versehen mit reichsten Vorräten aller Art, ... mit dem Heer«¹²¹. Aber gefahrlos war auch der Seeweg keineswegs, obwohl Versorgungsdepots und Stützpunkte an den Flussmündungstrichtern seine systematische, über die literarisch bekannten Expeditionen hinausgehende Benutzung bezeugen¹²². Die Tücken der Nordsee, die mangelhafte Kenntnis der Gezeiten und des Wattenmeeres führten wiederholt zu katastrophalen Verlusten¹²³. Einen entscheidenden Durchbruch zur Bezwingung des mitteleuropäischen Landes scheinen der Einsatz der Flotte und die Benutzung des Seeweges deshalb nicht gebracht zu haben. Sie verraten aber eine Gesamtanschauung des ozeanisch begrenzten mitteleuropäischen Raumes und die Fähigkeit zu weitläufigen Zangenoperationen, erklären wohl auch die strategische Bedeutung der Elbe als der letzten das Binnenland erschließenden Wasserstraße vor der Barriere der jütischen Halbinsel.

Römische Truppen konnten sich nicht – wie immerhin zu Cäsars Zeit in Gallien – aus dem Lande allein ernähren und auf feste Zentralorte mit Versorgungsdepots stützen; sie konnten nur in selbsterrichteten Lagern halt machen. Außer morschen Knüppeldämmen durch Moore gab es nur Naturwege, aber im Mittelgebirge überall Passagen, die Überfälle auf marschierende, lang auseinandergezogene, trossbeladene Kolonnen erlaubten, und unbefestigte, mäandrierende Flüsse ohne Brücken. Römische Pioniertruppen haben deshalb in schwer vorstellbarem Umfang Dämme und Brücken angelegt, Naturwege verbessert und begradigt und breite Schneisen (*limites*) durch Waldgebiete geschlagen, um das Land »zu öffnen«¹²⁴. Trotzdem blieb die militärische Beweglichkeit begrenzt. Populationen, die zu Unterwerfung und Kooperation nicht bereit waren, zogen sich vor römischen Angriffen in ihre Walddickichte zurück, in die größere Verbände nicht eindringen konnten, wo kleinere aber gefährdet waren. Die Zerstörung der Siedlungen und Fluren sollten in solchen Fällen die Eingeborenen aushungern und zum Aufgeben zwingen. Die Schwierigkeit, das Land über die Gebirgsschwellen hinaus zu befrieden, wuchs mit der Entfernung von der exzentrischen Rheinbasis. Hier gibt es auch nur wenige römische Spu-

¹¹⁹ Tac. ann. 1, 70.

¹²⁰ Tac. ann. 2, 5.

¹²¹ Vell. 2, 106, 2.

¹²² Zu Bentumersiel (Jemgumkloster) s. K. Brandt in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet

12, 1977, 1 ff.; G. Ulbert ebd. 33 ff.; RGA XXIV (2003) 354 ff. s.v. Reiderland (E. Strahl).

¹²³ Cass. Dio 54, 32, 2–3; Tac. ann. 2, 23–25, 1; 26, 2.

¹²⁴ Timpe, Begegnung (Fußnotenvorspann) 137 ff.

ren¹²⁵, und wir wissen nicht, wie die römische Eroberung und Herrschaftssicherung dort konkret ausgesehen hat. Es überrascht nicht, dass Landeskenner wie der ältere Plinius erklärten, das Land sei auch während der Okkupationsphase nicht vollständig und genau bekannt geworden¹²⁶.

Das operative Ziel der römischen Kriegführung bestand aber auch nicht in flächiger Besetzung des unergiebigsten Landes, sondern in der Kontrolle und Stabilisierung der Stammesgesellschaft und in der Abschreckung der schwer fassbaren, aggressiven und mobilen Gefolgschaftskriegerverbände, die besonders den Sueben nachgesagt wurden. Dieses Ziel zu erreichen, heißt »Germaniam pacare«. Die negativen römischen Urteile über das unzugängliche, rauhe und unkultivierte Land rechts des Rheins widersprechen deshalb nicht den Anstrengungen, seiner Herr zu werden. Dieses Ziel galt als erreicht mit der Auflösung des Sugambrestammes und der Vertreibung oder Abwanderung der Sueben, namentlich der Markomannen unter Marbod: Die römischen Siegesparolen des Jahres 8 v. Chr. feierten die »Unterwerfung aller Germanen zwischen Rhein und Elbe«¹²⁷. Wie sich dagegen die widerspenstige Wirklichkeit ausnahm, illustriert eine ganz isolierte, aber aufschlussreiche Episode¹²⁸: Der Statthalter Lucius Domitius Ahenobarbus, der Großvater Neros, kommandierte um die christliche Zeitwende am Rhein und hatte dabei die in Germanien typischen Ordnungs- und Schiedsrichteraufgaben zu lösen. Eine vagierende Splittergruppe suebischer Hermunduren siedelte er (wahrscheinlich zwangsweise, um einen Unruhefaktor zu beseitigen) in einem von abgewanderten Markomannen geräumten Distrikt an; andere Suebengruppen östlich der Elbe nötigte er, Vertragsverpflichtungen einzugehen; eine in einem Faktionskriege unterlegene und vertriebene Partei von Cheruskern an der Weser bat ihn um Hilfe, aber er erzwang ihre Rückführung nicht, vermutlich weil seine Macht oder seine Energie dazu nicht ausreichten. Das schadete seiner Autorität sehr und ermutigte romfeindliche Stammesparteien. Der Ausbruch des neuen, zweiten Krieges war die Folge unbewältigter Konflikte solcher Art.

Als fünf Jahre später Tiberius wieder an der Elbe stand, sah er das andere Ufer von kampfbereiten Sueben besetzt¹²⁹. Aber den Plan, allen suebischen Bedrohungen durch einen großen Zangenangriff von Main und Donau aus gegen das böhmische Marbodreich ein Ende zu machen, vereitelte der 6 n. Chr. ausgebrochene Aufstand in Pannonien¹³⁰. Die Elbe wurde zur symbolisch aufgeladenen, vieldeutigen, durch Ansprüche und Erinnerungen belasteten Grenze. Zunächst verpflichtete der Ruhm des Drusus, den Strom als erster erreicht zu haben, seinen Bruder Tiberius ebenso wie seinen Sohn Germanicus: Die Elbe gilt deshalb dem taciteischen Germanicus als zwar tatsächlich nicht erreichtes, aber doch proklamiertes Ziel der Wiedereroberung¹³¹ und spiegelbildlich begrenzt sie dem taciteischen Arminius den Bereich römischer Fremdherrschaft¹³². Der erreichte, erstrebte oder gar überschrittene Strom oder seine von römischen Flotten befahrene Trichteröffnung¹³³ machte ihn sodann als Grenzpunkt berühmt. Geographische Groborientierung dachte ihn dagegen parallel zum Rhein fließend¹³⁴ und sah in der gleichsam nach Osten verschobenen Rheinlinie die Begrenzung des gestalthaft vorgestellten germanischen

¹²⁵ Zu Hedemünden s. K. Grote in: Kühlborn, Rom (wie Anm. 118) 323 ff.; ders., Hedemünden. Ein römisches Militärlager an der Werra-Weser-Linie im rechtsrheinischen Germanien. In: M. Zelle (Hrsg.), *Terra incognita? Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt* (Mainz 2008) 177 ff., zu Bielefeld, Sparrenberger Egge s. D. Bérenger in: J. S. Kühlborn (Hrsg.), *Germaniam pacavi. Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation* (Münster 1995) 170 ff.

¹²⁶ Plin. nat. 4, 98.

¹²⁷ Siehe o. mit Anm. 113–114.

¹²⁸ Cass. Dio 55, 10a, 2.

¹²⁹ Cass. Dio 55, 28, 5; Vell. 2, 106, 3 – 107, 1.

¹³⁰ Vell. 110, 1–3.

¹³¹ Tac. ann. 2, 14, 4. – Im Tropaeum nach der sog. Schlacht von Idistavio (2, 22, 1: »debellatis inter Rhenum Albi-mique nationibus«) und im Triumph des Germanicus über die »nationes usque ad Albim« (2, 41, 2) wird die Erreichung der Elbgrenze beansprucht, dem Gegner wird der Gedanke unterstellt, über die Elbe zu fliehen (2, 19, 1).

¹³² Tac. ann. 1, 59, 4.

¹³³ Siehe o. mit Anm. 121–122; vgl. R. Gest. div. Aug. 26, 2.

¹³⁴ Strab. 7, 290.

Raumes. Von solchen punktuell oder linear gedachten geographischen Vorstellungen muss wieder die Funktion der Elbe im wechselvollen militärischen Kalkül unterschieden werden: Der Durchbruch des Drusus bis an den Strom wurde als Erfolg gefeiert oder als unheilträchtige Maßlosigkeit kritisiert¹³⁵, Domitius Ahenobarbus griff ein Jahrzehnt später zur Durchsetzung römischer Herrschaft sogar offensiv über die Elbe hinaus, aber Augustus verbot dann aus politischer Vorsicht ihre Überschreitung¹³⁶, und die defensive Haltung des Tiberius entsprach offenbar dieser Weisung, die vermutlich auch in der Varuszeit befolgt wurde. Von einer Elbgrenze kann im genauen Sinne des Wortes kaum gesprochen werden, weil der Verlauf der mittleren und oberen Elbe durch die römischen Feldzüge zweifellos bekannt, an eine Annexion Mitteleuropas bis nach Böhmen aber nicht zu denken war¹³⁷. Im militärisch-politischen Sprachgebrauch bedeutet die Nennung der Elbe eine traditionell geprägte Chiffre des römischen Herrschaftsanspruches, die mit der fortschreitenden Landeskenntnis und sich ändernden Machtverhältnissen nicht Schritt hielt, aber ihre Suggestion dem Bedürfnis verdankte, den unterworfenen, beanspruchten oder wenigstens durch die Okkupationsfeldzüge bekannten Westen Germaniens von dem unbekanntem Osten zu unterscheiden. Doch war die *Germania magna* an der Elbe nicht zu Ende, und dass auch die römische Politik immer mehr das interdependente Ganze Mitteleuropas in den Blick zu nehmen lernte, ist das wichtigste Ergebnis der augusteisch-tiberischen Okkupationsgeschichte.

Germania magna

Nicht die westgermanischen Stämme der Sugambren, Brukterer, Chatten oder Cherusker, sondern die östlich von ihnen sitzenden Sueben gaben durch ihre kaum zu beherrschende Fluktuation, Aggressivität und Sozialorganisation der römischen Germanienpolitik seit Cäsar das größte Problem auf¹³⁸. Die Unterwerfung und Kontrolle des rheinischen Vorfeldes beendete zwar den Westdruck suebischer Verbände, aber das verlagerte den Unruheherd nur in den Osten der größeren *Germania*: Die Markomannen und Quaden beschäftigten nun die Statthalter von *Illyricum*. Die römischen Entscheidungsträger lernten die einseitig westliche Blickrichtung überwinden, und erkannten den relativen Zusammenhang der mitteleuropäischen Stammeswelt. Das lässt bereits der Plan eines von Westen und Osten gleichzeitig vorgetragenen Angriffs auf die suebische Machtposition Marbods erkennen. Dramatisch bewusst wurde dieser Zusammenhang, als man nach der Varusschlacht kurze Zeit fürchten musste, Markomannen und rebellische Cherusker könnten sich verbünden¹³⁹, die Pannonier auf der einen, die Gallier auf der anderen Seite zum Aufstand ermutigen¹⁴⁰ und so die gesamte europäische Nordfront des Imperiums bedrohen.

Die mit der Erfahrung wachsende Einsicht in die interdependenten ethnischen und politischen Verhältnisse der *Germania magna* wurde entscheidend gefördert durch den neuartigen

¹³⁵ Cass. Dio 55, 1, 2–3.

¹³⁶ Strab. 7, 292.

¹³⁷ Die oft und in vielen Varianten vertretene Auffassung, Augustus habe die Okkupation Germaniens bis zur pannonischen Donau angestrebt und eben dieses offensive Ziel formuliere die Berufung auf die Elbe (in ihrem realen Gesamtverlauf), ist m. E. nicht begründet; hier wie sonst müssen die blumigen Wendungen der Weltherrschaftsideologie und die nüchtern kalkulierten militärischen Möglichkeiten auseinandergehalten werden. Zur Diskussion der Elbgrenze s. C. R. Whittaker, *Frontiers of the Roman Empire* (Baltimore 1994) 38; 70 f. 100; J. Deininger, *Flumen Albis. Die Elbe in Politik und Literatur*

der Antike. Ber. J. Jungius-Ges. Hamburg 15, 4 (Hamburg 1997); J. Bleicken, *Augustus* (Berlin 1998) 565 ff. (568); Hänger, *Welt* (Anm. 26) 250 ff.; Wolters, *Germanien* (Anm. 117) 591 ff. (618 ff.); P. Kehne, *Limitierte Offensiven. Drusus, Tiberius und die Germanienpolitik im Dienste des augusteischen Prinzipats*. in: J. Spielvogel (Hrsg.), *Res publica reperta. Festschr. Jochen Bleicken* (Stuttgart 2002) 297 ff.; K.-P. Johne, *Die Römer an der Elbe* (Berlin 2006); Timpe, *Begegnung* (Fußnotenspannung) 265 ff. (291 ff.).

¹³⁸ Siehe Anm. 83.

¹³⁹ Vell. 2, 119, 5.

¹⁴⁰ Vell. 2, 120, 1; Suet. Tib. 17, 1; Cass. Dio 56, 23, 1.

außenpolitischen Handlungsspielraum, den der augusteische Prinzipat dem Imperator bot. Augustus und seine Paladine, allen voran Tiberius, kannten aus langjähriger Tätigkeit gleichermaßen die Rhein- und die Donaugrenze des Imperiums, sie überblickten daher die ›Germania omnis‹ in ihrer Entwicklung. Aber sie konnten das nur, weil seit dem Ende der Bürgerkriege der Oberbefehl über die römischen Legionen dauerhaft in einer Hand lag: Republikanische Prokonsuln hatten nur ihre Provinz und ihre Interessen im Auge gehabt und dies für eine kurze Amtszeit; die Cäsaren besaßen faktisch ein unbefristetes Machtmonopol, sie konnten und mussten das Ganze bedenken. Ihr Informationsvorsprung und ihre Entscheidungsfreiheit hoben sie aus der aristokratischen Öffentlichkeit heraus, die jedoch meinungsprägend blieb. Ob die kaiserlichen außenpolitischen Entscheidungen sachgemäß waren, konnten deshalb selbst politisch und militärisch kompetente Beobachter nicht leicht beurteilen, umso leichter waren sie dem Vorwurf jedes mit ihnen Unzufriedenen ausgesetzt, nur persönlichen Motiven zu entspringen.

Diesen Zusammenhang zeigt besonders anschaulich die unterschiedliche Einschätzung des Suebenherrschers Marbod. Augustus fürchtete beim pannonischen Aufstand nicht nur die Nähe der Rebellen, sondern befürchtete auch ihren Schulterschluss mit der sprunghaft anwachsenden Machtbildung der Markomannen in Böhmen¹⁴¹, deren Herrschaftsgebiet, wie Velleius Paterculus¹⁴² besorgt vorrechnet, nur dreihundert Kilometer von Italiens Grenze entfernt begann. Marbod verbündete sich zur Erleichterung des Kaisers zwar weder mit den pannonischen noch mit den cheruskischen Rebellen, aber Tiberius hielt den Germanenfürsten nach seinen Erfahrungen trotzdem für einen gefährlicheren Feind der Römer, als es einst die hellenistischen Könige Pyrrhos und Antiochos III. waren¹⁴³. Er schickte deshalb im Jahr 17 seinen Sohn, den jüngeren Drusus, an die pannonische Donaufront, der die markomannische Machtstellung mit diplomatischen Mitteln zu demontieren verstand¹⁴⁴. Und noch rückblickend nannte Tiberius die Bewältigung der Suebenbedrohung neben der Unterwerfung der Sugambres, also der Sicherung der Rheingrenze, den entscheidenden Schritt zur römischen Befriedung Germaniens. Die fortwauernde Rebellion der Cherusker und ihrer Bundesgenossen schien sie ihm hingegen nicht ernstlich in Frage zu stellen, und er missbilligte deshalb die Offensivfeldzüge des Germanicus¹⁴⁵. Das Urteil des erfahrenen Imperators entsprang überlegener, vielseitiger Kenntnis der Germania magna und es sollte sich als berechtigt erweisen¹⁴⁶. Die tiberiusfeindliche senatorische Historiographie setzte umgekehrte Akzente¹⁴⁷, aber nicht aus erwägenswerten sachlichen Gründen, sondern aus prinzipatskritischer Parteinahme für den im Germanien zwischen Rhein und Elbe nach Ruhm und Ehre des Kriegers strebenden, tragisch scheiternden Drusussohn Germanicus gegen den vermeintlich neiderfüllten claudischen Cäsar Tiberius.

Die Divergenz der Urteile macht zunächst deutlich, dass das moderne Geschichtsbild unkritisch nur der taciteischen Sicht der Dinge folgt, wenn es in der Abberufung des Germanicus schließlich den Erfolg der cheruskischen Erhebung und im vermeintlichen römischen Verzicht auf Germanien die weltgeschichtlich wirksame Niederlage des Imperiums im Ringen um die Herrschaft in Mitteleuropa sieht. Einer räumlich und politisch unverkürzten Sicht auf die Germania magna muss in der Tat die gelungene Auflösung der bedrohlichen suebischen Macht-

¹⁴¹ Panikstimmung des Augustus s. Vell. 110, 6; 111, 1; vgl. den Vorwurf des Tiberius, Marbod habe sich nach der Varuskatastrophe neutral (d. h. unberechenbar) verhalten (Tac. ann. 2, 46, 5).

¹⁴² Vell. 2, 109, 4.

¹⁴³ Tac. ann. 2, 63, 3.

¹⁴⁴ Tac. ann. 2, 44, 1–2; 62, 1: »haud leve decus Drusus quaesivit inliciens Germanos ad discorias«. Ebd. 3, 11, 1.

¹⁴⁵ Tac. ann. 2, 26, 2–3.

¹⁴⁶ Als sich Cherusker und Markomannen schließlich gegeneinander wandten (Tac. ann. 2, 44–46) und Arminius ermordet wurde (ebd. 2, 88, 2).

¹⁴⁷ Tacitus widmet der (dadurch für uns völlig undurchsichtigen) Mission des Drusus nur eine kurze, sachlich unergiebigere Notiz (s. Anm. 144), den Feldzügen des Germanicus dagegen eine warme und detaillierte Beschreibung von etwa zwanzig Druckseiten (ann. 1, 49–51; 55–72; 2, 5–26; 41).

stellung wichtiger erscheinen als die direkte Herrschaft über die Stämme an Weser und Elbe, nachdem deren rheinwärts gerichtete Offensivkraft gebrochen war. Denn die Frage nach Erfolg oder Niederlage der römischen Politik in Mittleuropa bemisst sich an deren Zielen¹⁴⁸, und sie beantwortet nicht der Verzicht auf die Kontrolle über Sümpfe und Wälder, sondern die Tatsache, dass seit Tiberius die politische Lage grundsätzlich im Zeichen unbezweifelbarer römischer Überlegenheit stand und deshalb an Rhein und Donau für Jahrzehnte relative Ruhe herrschte. Die Kaiser waren auf lange Zeit befreit vom Zwang, auf germanische Aktivitäten nur reagieren zu müssen. Sie hatten Handlungsfreiheit gewonnen und konnten deshalb in Germanien nach Belieben Kriegsruhm suchen wie Caligula oder auch die Dinge laufen lassen wie Claudius und Nero.

Die römischen Kenntnisse und Vorstellungen über Mittleuropa wurden dank der Informationssituation einseitig und überproportional durch die Okkupationsfeldzüge bestimmt, und auch unser modernes Wissen bleibt von dieser Begrenzung abhängig. In der augusteisch-tiberischen Zeit sind aus militärischer Berichterstattung mehr Personen, geographische Namen und politische Tatsachen zu öffentlicher Kenntnis gelangt als je zuvor oder später¹⁴⁹. Noch ungleich mehr Erfahrungen und geographisch-ethnographische Sachverhalte blieben aber internes Wissen der militärischen Praktiker, weil es dem Usus entsprach oder der kaiserlichen Politik opportun erschien oder auch Informationsbedürfnis und Aufnahmefähigkeit der römischen Öffentlichkeit dafür nicht vorhanden waren.

Von der hier wirksamen Selektion vermittelt Strabos Geographie einen Eindruck: Der kleinasiatische Grieche, mehr Sammler als Kritiker, gibt ohne Autopsie des Landes, aber aus guter Kenntnis zeitgenössischer Quellen ein Bild des in frühtiberischer Zeit literarisch zugänglichen Wissens über Germanien; er zeigt damit auch, wie der enorme Kenntniszuwachs aufbereitet wurde und wieviel Interesse daran vorausgesetzt werden konnte¹⁵⁰. Nach Strabo ist das mitteleuropäische Binnenland festumrissener, theoretisch vermessbarer Teil und Rand der nördlichen Oikoumene, begrenzt durch Rhein und Donau¹⁵¹, Nordozean¹⁵² und – im Osten nur vermutet – durch nomadisierende Völker am Tanais (Don) oder Borysthenes (Dnjepr) und nördlich des Pontos¹⁵³. Diskussion älterer Distanzangaben¹⁵⁴, eigene Distanzschätzungen¹⁵⁵ oder Lagebestimmungen¹⁵⁶ zeigen das Interesse an exakten Raumvorstellungen¹⁵⁷. Strabo kennt und nennt geographische Vorgänger, ist sich aber des in seiner Zeit neugewonnenen Kenntnisstandes bewusst¹⁵⁸. Er unterscheidet deutlich das durch die römischen Kriege bekannt gewordene Germanien diesseits der Elbe von dem unbekannt gebliebenen ostelbischen¹⁵⁹. Die alten Fixpunkte der mitteleuropäischen Geographie – der westöstliche Donauverlauf, der hercynische Wald, die Gefällerrichtung des Landes und die nordwärts fließenden Ströme – werden übernommen und

¹⁴⁸ Siehe o. mit Anm. 127–128.

¹⁴⁹ Strab. 1, 14 mit der Parallele der geographischen Kenntniserweiterung durch den Alexanderzug.

¹⁵⁰ J. Engels, Die strabonische Kulturgeographie in der Tradition der antiken geographischen Schriften und ihre Bedeutung für die antike Kartographie, *Orbis Terrarum* 4, 1998, 63 ff.; ders., Augusteische Oikoumenegeographie und Universalhistorie im Werk Strabons von Amaseia. *Geogr. Historica* 12 (Stuttgart 1999); ders. in: Rathmann, Wahrnehmung (wie Anm. 26) 123 ff.

¹⁵¹ Strab. 2, 128.

¹⁵² Strab. 7, 289; 290; 294. Der Nordrand der Oikoumene liegt nach Strabos Annahme südlicher als (nach Pytheas) angenommen, Germanien aber nördlicher als die Keltike (4, 196). Die Ozeanküste wird nach alter Vorstellung bis zur Einmündung des (als Golf gedachten) Kaspischen

Meer durchgehend vorgestellt (7, 294), nördlich davon sei klimatisch bedingt (2, 115; 4, 201) kaum noch normales menschliches Leben möglich.

¹⁵³ Strab. 2, 129; 7, 294; 306.

¹⁵⁴ Strab. 1, 62.

¹⁵⁵ Rhein s. Strab. 4, 193; 7, 290; Donau s. 7, 289; Luftlinie Rhein–Elbe s. 7, 292.

¹⁵⁶ Strab. 1, 62; 7, 294.

¹⁵⁷ Die Vorstellung der Gesamtlage (Germanien nördlicher als Keltike; südlicher Teil Germaniens liegt westlich der Elbe, 7, 294) ist wohl verzerrt.

¹⁵⁸ Timosthenes, Eratosthenes und frühere Geographen hätten keine Kenntnis der Γερμανικά gehabt (2, 93); heftige Kritik übt Strabo (nach Polybios) an Pytheas (1, 62; 2, 104).

¹⁵⁹ Strab. 7, 291; 294.

mit dem neuen Wissensstand kombiniert¹⁶⁰. In das Gesamtbild der westlichen Germania setzt Strabo die in der Okkupationszeit neu bekannten Stammesnamen eher mechanisch und listenartig ein¹⁶¹. Schwerpunkte seiner Darstellung sind – entsprechend den verwendeten Feldzugsberichten – der Südwesten¹⁶² und die östliche Suebia¹⁶³. Geringeres Interesse gilt dem ozeanischen Norden¹⁶⁴.

Das von Strabo vermittelte Bild Mitteleuropas in augusteisch-tiberischer Zeit verbindet also Anschauungen der älteren, auch mathematisch-physikalischen Geographie der Oikumene mit reichen Informationen aus den römischen Okkupationsfeldzügen, dadurch auch den weiteren Blick auf die Germania magna mit der politisch-militärisch bedingten Betonung der Elbgrenze. Zeitgeschichtliche Ereignisse und Namen berücksichtigt Strabo in großer Zahl¹⁶⁵, wie umgekehrt auch reine Feldzugsbeschreibungen geographische Schilderungen enthalten, vor allem in Tacitus' ersten Annalenbüchern. Eine Trennung zwischen Geschichte und Geographie gibt es also nicht, aber von selbständigem historischem Verständnis und politischem Urteil ist Strabo frei. So malt er den Triumph des Germanicus von 17 n. Chr. in der naiven, aber die einschlägigen Racheparolen widerspiegelnden Meinung, dadurch sei die Varuskatastrophe kompensiert¹⁶⁶. Strabo beschreibt die Germania seiner Zeit ohne die kritische Hintergründigkeit senatorischer Historiker, aber er vermittelt den geographisch-ethnographischen öffentlich gewordenen Kenntnisstand, den man außerhalb der Herrschaftsklasse in tiberischer Zeit von Mitteleuropa haben konnte. Dass seine Angaben in kartographische Anschauungen nicht umsetzbar sind, liegt an maßstäblichen Verzerrungen und auch daran, dass dem Lande geographische Fixpunkte fehlten, wie bekannte Städte, dass Stammesterritorien keine brauchbare Orientierung gaben und Flüsse die wichtigste Gliederungshilfe blieben. Die durch militärische Erfahrung entscheidend verbesserte Landeskenntnis gab auch keinen Anlass, das Urteil über die Zivilisationshöhe des Landes zu revidieren; auch Strabo fasst den Eindruck des Landes in der Formel ›Sumpf und Wald‹ zusammen¹⁶⁷.

Das erste Jahrhundert und Tacitus' Germania

In der frühen Kaiserzeit hörte die römische Durchdringung und Erkenntnis des germanischen Mitteleuropa nicht auf, sondern ging weiter. Römische Stützpunkte und Besatzungen lagen zeitweise an der Nordseeküste¹⁶⁸, die römische Diplomatie, gegebenenfalls unterstützt durch militä-

¹⁶⁰ Der hercynische Wald ist kreisförmig (7, 292) und wird mit den Sueben in spezielle Verbindung gebracht (4, 207; 7, 290); die Kenntnis der Mittelgebirge ist durch die Feldzüge des Tiberius detaillierter geworden (neue Namen, z. B. Gabreta 7, 292); im Norden werden Lippe, Ems und Weser genannt (unrichtige Vorstellung aber vom Lauf der Lippe 7, 291); Vorstellung einer (nach Osten gerichteten!) Einheit der Alpennordseite und der schwäbischen Alb bleibt erhalten (7, 290).

¹⁶¹ Strab. 7, 290–291, auch 4, 192–193. – Die Stämme werden in Längsstreifen parallel zum Rhein geordnet (7, 290), nach Größe oder Stärke (7, 291) gruppiert.

¹⁶² Tiberius-Drusus-Feldzug 15 v. Chr. s. Strab. 4, 192; 206; 7, 292.

¹⁶³ Marbodherrschaft und ihr Zentrum Bouiaimon s. Strab. 7, 290. Verwirren ist aber die Lokalisierung der Sueben, deren Sitze einmal am Rhein beginnen und bis über die Elbe hinaus reichen (4, 194. »μέγιστον ἔθνος«, 7, 290), die aber dann wieder am und im hercynischen Wald hausen (Anm. 160).

¹⁶⁴ Die hierzu gehörigen Nachrichten beziehen sich auf die Drususfeldzüge (Flottenkampf auf der Ems mit Brukertern, 7, 290; Eroberung von Byrchanis [Borkum] und weiterer ostfriesischer Inseln, 7, 291), nicht die des Germanicus, von deren dramatischen Episoden (Tac. ann. 2, 23–24) und emotional geprägten Reflexen (Albinovanus Pedo, bei Sen. suas. 1, 15) Strabo nichts überliefert.

¹⁶⁵ Darunter auch solche, die in der erhaltenen Literatur nur hier bezeugt sind, z. B. Marbods Herkunft und Aufstieg, Drusus' Schlacht auf der Ems und Unfall an der Saale (7, 290–291), Stammesnamen wie Zumoi, Mougilones, Sibinoi (ebd.), Lokalnamen wie Aduellas (4, 192; 204), Personennamen wie Thoumelikos, Sesithakos, Oukromeros (7, 292) u. a.

¹⁶⁶ Strab. 7, 291–292, s. bes. 7, 291: »ἔτισαν δὲ δίκας ἅπαντες καὶ παρέσχον νεωτέρῳ Γερμανικῷ λαμπρότατον θρίαμβον«. Vgl. Tac. ann. 2, 26, 3.

¹⁶⁷ Strab. 1, 10: Die Barbaren führen ihren ›Stellungskrieg‹ gegen die römischen Legionen »ἐν ἔλει καὶ δορυμοῖς ἀβάτοις ἐρεμίας«. Vgl. Pomp. Mela 3, 29.

¹⁶⁸ Siehe Anm. 122; Tac. ann. 4, 72, 1.

rische Interventionen, häufiger noch durch leisere Mittel, kontrollierte die rheinnahen Stämme¹⁶⁹. Römische Klientelkönige wurden etwa den Brukerern¹⁷⁰ und Cheruskern¹⁷¹ oder den Nachfolgegebilden des Markomannenbundes¹⁷² oktroyiert, eine meist undurchsichtige, aber effektive Bündnispolitik spielte die Stämme gegeneinander aus und hielt die Stammeswelt trotz ihrer Instabilität einigermaßen im Gleichgewicht¹⁷³. Der direkte Verkehr zur Ostseeküste seit neronischer Zeit¹⁷⁴ setzte sichere und politisch kontrollierte Wege dorthin voraus, aus flavischer Zeit werden zufällig Kontakte mit den Semnonen zwischen Elbe und Havel erwähnt¹⁷⁵.

Erstaunlich sind die Kenntnisse des unermüdlichen Plinius: Er kennt die Geographie Germaniens, soweit man sie überhaupt kennen konnte, erwähnt die Quellen der Donau¹⁷⁶ und die Mündungen des Rheins¹⁷⁷, den Schwarzwald¹⁷⁸ und die vermeintliche Insel Scatinavia¹⁷⁹, er beschreibt die Thermen Wiesbadens¹⁸⁰, die Wurten der Küstenbewohner¹⁸¹ und natürlich den berühmten Bernstein¹⁸², er kennt Zugvögel¹⁸³ und Fische¹⁸⁴, Wisente und Auerochsen¹⁸⁵, und Elche vom Hörensagen¹⁸⁶, weiß, dass die Eingeborenen Haferbrei¹⁸⁷ oder Rettiche¹⁸⁸ verzehren und wie sie Tuch weben¹⁸⁹. In diesem Sammelsurium haben sich die Beobachtungen, Reiseberichte und Erkundungen von Generationen niedergeschlagen. Tacitus, der andere große Zeuge, beschreibt Kultfeste, Kampfesweisen, Sitten und Wohnverhältnisse auch östlicher Stämme und teilt Hunderte von Details mit; irgendjemand muss all das einmal gesehen und berichtet haben. Der germanische Norden blieb für die Römer gewiss eine fremde und abweisende, wenn nicht sogar eine antithetische Welt, aber er war trotz vieler Konflikte keine unbekannte oder schlechthin unverständliche mehr.

Dennoch ergeben jene zahlreichen Einzelheiten kein zuverlässig zu beurteilendes, zusammenhängendes Gesamtbild. Das liegt an den erwähnten Bedingungen unseres und schon des antiken Wissens: Einmal waren es vorwiegend militärische Aktionen und politische Vorgänge wie Gesandtschaften, Königsernennungen oder Ehrungen, die über die Senatsöffentlichkeit nach kaiserlichem Ermessen in die Geschichtsschreibung eingingen, während die unauffällige Zuständlichkeit und die große Masse individueller Beobachtungen und Erfahrungen in der Regel nicht zu literarischer Form und zu allgemeiner Kenntnis gelangten. Zum anderen existierte in der Sphäre der politischen und militärischen Praxis und erst recht in der unpolitischen Welt hauptsächlich wirtschaftlicher Interessen nirgendwo eine Zuständigkeit und selten ein Interesse für Germanien im ganzen. Einen umfassenden Blick auf die Germania omnis hatten, wenn sie wollten, nur der Princeps selbst und sein Consilium, unter unpolitischen Beobachtern allenfalls Geographen.

Die taciteische Germania ist deshalb fast das einzige und jedenfalls das weitaus wichtigste Zeugnis der römischen Kenntnis und Einschätzung Mitteleuropas in der frühen Kaiserzeit. Freilich will die kleine Schrift keine objektive, umfassende Synthese des einschlägigen Wissens bieten, am wenigsten über die Geographie Mitteleuropas unterrichten, sondern sie benutzt den Stoff, um die hintergründigen und zeitkritischen Reflexionen eines senatorischen Historikers darzulegen¹⁹⁰. Aber ihre rätselhaften Lücken, die scheinbar willkürliche Auswahl des Berichteten

¹⁶⁹ Vgl. Tac. ann. 13, 54–55.

¹⁷⁰ Plin. ep. 2, 7, 2.

¹⁷¹ Tac. ann. 11, 16–17; Cass. Dio 67, 5, 1.

¹⁷² Tac. ann. 2, 62–63.

¹⁷³ D. Timpe, Romano-Germanica (Stuttgart und Leipzig 1995) 217 ff.

¹⁷⁴ Siehe o. mit Anm. 106–108.

¹⁷⁵ Cass. Dio 67, 5, 3.

¹⁷⁶ Plin. nat. 4, 79.

¹⁷⁷ Plin. nat. 4, 101; 122.

¹⁷⁸ Mons Abnoba, s. Plin. nat. 4, 79.

¹⁷⁹ Plin. nat. 4, 96.

¹⁸⁰ Plin. nat. 31, 25.

¹⁸¹ Plin. nat. 16, 2–4.

¹⁸² Plin. nat. 37, 42–47.

¹⁸³ Plin. nat. 10, 72.

¹⁸⁴ Plin. nat. 9, 44–45; 63.

¹⁸⁵ Bisontes, uri (bubali), s. Plin. nat. 8, 38.

¹⁸⁶ Plin. nat. 8, 39.

¹⁸⁷ Plin. nat. 18, 149.

¹⁸⁸ Raphanus, s. Plin. nat. 19, 83.

¹⁸⁹ Plin. nat. 19, 8–9.

¹⁹⁰ Timpe, Ethnographie (Fußnotenvorspann).

und die schwer verständlichen Assoziationen berühren die Grundgedanken wenig. Und die lauten: Germanien grenzt erst weit im Osten an baltische, sarmatische und dakische Populationen, die *Germania magna* ist an der Elbe nicht zu Ende; Tacitus ignoriert sie in ihrer früheren Bedeutung¹⁹¹. Die eigengesetzliche Märchenwelt des nördlichen Ozeans, von der noch Plinius erzählt, schrumpft zum germanischen Rand, wo es natürlich hergeht wie sonst in der Welt auch. Die Germanen unterscheiden sich markant von ihren barbarischen Nachbarn¹⁹², und die Einheitlichkeit ihrer Lebensform, ihrer *Mores*, ist größer als die Differenzen zwischen den Einzelstämmen. Auch die Sueben, ihr größter Teil, gliedern sich, fern aller halbnomadischen Fluktuation, in streitbare, aber grundsätzlich sesshafte und lokalisierbare Stämme. In ihrer naturhaften Freiheit sind die Germanen ein schicksalhafter Kontrahent der Römer und ein Gegenpol zu imperialer oder monarchischer Herrschaft, potentiell wirkungsmächtig, aber ohne rationale Ordnung und Disziplin. Ihre Militanz ist groß und tief in der Lebensordnung verwurzelt, aber sie nimmt für Tacitus nicht – nicht mehr oder noch nicht wieder – in großen, aggressiven Wanderkonglomeraten bedrohliche Formen an.

Und doch kündigte sich gerade dieser Vorgang zu seiner Lebenszeit in den Kriegen Domitians an der Donau an¹⁹³ und steigerte sich zwei Generationen später in den langjährigen Markomannenkriegen Marc Aurels zu einem Präludium der spätantiken Invasionen. Sie haben die römische Welt mit noch einmal anderen Augen nach Mitteleuropa sehen lassen. Die antiken Beobachter – die politischen Entscheidungsträger wohl nicht anders als Berufsmilitärs oder Historiker – standen diesem Phänomen aber ratlos gegenüber, deuteten es etwa als Verschwörung oder charakterbedingte Unrast. Die Kenntnisse und Erkenntnisse, die Römer von Cäsar bis zu Tacitus über Mitteleuropa sammelten und gewannen und die später nicht mehr übertroffen wurden, waren reich, anschaulich und vielfältig, aber nicht tiefenscharf genug, um jene Eruptionen verstehen zu lassen, die schließlich das Imperium erschütterten und transformierten.

Prof. Dr. Dieter Timpe, Keesburgstraße 28, 97074 Würzburg, Deutschland

¹⁹¹ Dies trotz Tac. Germ. 41, 2.

¹⁹² Ganz anders und gleichsam vorcäsarisch Strab. 4, 196; 7, 290.

¹⁹³ Tac. hist. 1, 2, 1.

Ergebnis. Mittleuropa war der vorrömischen Antike eine unzugängliche und unbekannt Region. Griechische Händler und Entdecker umgingen sie von pontischen Kolonien im Osten und gallischen im Westen aus und machten nur den Donauverlauf, die bewaldete Mittelgebirgszone, die Gefällerrichtung nach Norden und die Ozeanbegrenzung bekannt. Den Römern sperrten die Kelten den europäischen Norden, bis die römische Expansion diesen Ring durchbrach, Marius die kimbrische Invasion besiegte und Cäsars Eroberung Galliens zur unmittelbaren Berührung mit rechtsrheinischen Stämmen führte. Der Schutz der Rheingrenze eskalierte zu den augusteischen Okkupationsfeldzügen, die den römischen Militärs trotz ihrer exzentrischen und begrenzten Sicht umfassende Kenntnisse Mittleuropas bis zur Elbe vermittelten. Die Konflikte mit den suebischen Stämmen erwiesen aber den vom cäsarischen Germanenbegriff her antizipierten ethnischen und politischen Zusammenhang der Germania magna. Ihm beizukommen und die Rhein- und Donaugrenze zu befrieden, gelang trotz militärischer Rückschläge und politischer Kurswechsel dank des einheitlichen Militärkommandos in der Hand der Kaiser. Vom militärischen Apparat getragene Erkundung und Beeinflussung des germanischen Mittleuropa setzten sich in der frühen Kaiserzeit fort, fanden aber nur selektiv Eingang in die politisch tendenziöse Geschichtsschreibung, während die reichen nichtmilitärischen Informationen nur ausnahmsweise literarische Gestalt gewannen.

Summary. In pre-Roman times to the ancient world Central Europe was an inaccessible and unknown region. Greek merchants and explorers circuited that area on the eastern and western sides starting from Pontic or Gallic colonies and were acquainted only with the course of the river Danube, the zone of wooded mountain ranges (Hercynia silva), the courses of rivers running north, and the oceanic coast. The Celts blocked up the European north against the Romans until their expansion finally opened the wall, Marius defeated the Cimbrian invasion, and Caesar's conquest of Gaul led to immediate contacts with Transrhenanian tribes. The protection of the Rhenish frontier by Roman legions escalated to the Augustean occupation campaigns, which transferred to the Roman military, notwithstanding their eccentric and limited view, extensive information about central Europe as far as the river Elbe. But the conflicts with the Suebic tribes demonstrated the ethnical and political coherence of ›Germania magna‹ anticipated by the Caesarian definition of ›Germani‹ and ›Germania‹. Mastering this greater Germania and pacifying the Rhenish and Danubian frontiers succeeded in spite of military reversals and changes of the political course thanks to the Roman emperors' unitizing military commandership in their hands. Military reconnaissance and infiltration of Germanic central Europe continued during the first century A. D. but were only selectively processed by the politically tendentious Roman historiography, whereas the abundant non-military information obtained a literary form solely exceptionally.

Résumé. Nell'antichità preromana, l'Europa centrale fu una regione inaccessibile e sconosciuta. Mercanti ed esploratori la aggirarono sia da Oriente, cioè dalle colonie pontiche, sia da Ponente, ovvero da quelle galliche, rendendo noti quindi soltanto il percorso del Danubio, l'esistenza della zona delle montagne centrali, boschive, l'andamento delle alture, con un aumento della pendenza generale del terreno verso Nord, e la delimitazione costituita dall'Oceano. I Celti bloccarono ai Romani l'accesso alla zona settentrionale dell'Europa, finché quest'ultimi con la loro espansione non furono in grado di spezzare questo accerchiamento. Mario ebbe la meglio contro i Cimbri ed il loro tentativo di invasione e la vittoria di Cesare in Gallia portò a contatti diretti con tribù trasrenane. La difesa del confine renano sfociò nelle campagne militari di età augustea, finalizzate

ad occupare nuovi territori. Queste spedizioni consentirono ai Romani di acquisire un'ampia ed approfondita conoscenza dell'Europa centrale fino all'Elba, per quanto il loro agire fosse dettato da una visione alquanto ridotta ed unilaterale. I conflitti con le tribù suebe confermarono determinate coerenze etnico-politiche presenti nello spazio in questione, quali erano già state anticipate dal concetto cesariano della stessa Germania Magna. Dopo alcuni insuccessi militari e repentini cambiamenti della rotta politica, in età imperiale i Romani, accostandosi proprio alla visione di Cesare, riuscirono a pacificare i confini fluviali del Reno e del Danubio, grazie al comando unitario delle truppe saldamente riposto nelle mani dell'imperatore. La scoperta e l'influsso sull'Europa centrale germanica esercitato dall'apparato militare romano proseguì nella prima età imperiale. Le conoscenze così raccolte, però, trovarono solo poche aperture nel campo della storiografia, purtroppo condizionata dalla faziosità politica. Solo in casi eccezionali, le preziose informazioni di carattere non-militare assunsero forma letteraria.